T. G. MASARYKS SLOWAKISCHE UND UNGARLÄNDISCHE POLITIK

Ein Beitrag zur Vorgeschichte des Zerfalls Ungarns im Jahre 1918

Von Ludwig von Gogolák

Die Persönlichkeit Thomas Garrigue Masaryks ist eines der kompliziertesten Phänomene der modernen europäischen Geschichte, dessen Betrachtung unter verschiedenen und einander manchmal fast diametral entgegengesetzten Aspekten erfolgt. Da die Folgen sowohl seiner zerstörenden wie seiner aufbauenden Tätigkeit von welthistorischer Bedeutung sind und bis in die Gegenwart wirken, wird die Analyse seiner komplizierten Persönlichkeit und seines ganzen Wirkens ungemein erschwert. Die Maßstäbe, mit deren Hilfe er beurteilt und verurteilt oder gelobt und verherrlicht wird, sind noch immer je nach der Parteistellung den aktuellpolitischen Tendenzen unterworfen und damit noch weit entfernt von den Methoden einer wert- und vorurteilsfreien Geschichts- und Sozialwissenschaft. Die Forscher scheitern meist an diesem zeitgeschichtlichen Problem. So wird in Masaryk von der einen Seite ausschließlich nur der Zerstörer der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, der Gründer des künstlichen Staates Tschechoslowakei und der Verbündete der 1918er Siegermächte gesehen und ferner die Ursache allen Unheils, das zwischen den Jahren 1914 und 1938 und auch später über das östliche Mitteleuropa hereinbrach. Andererseits sieht und verherrlicht der europäische und der amerikanische Westen in ihm stets nur den Helden und das Idol der Volksfreiheit und betrachtet die Existenz der durch Masaryks Emigrationstätigkeit vorbereiteten und dann errichteten Tschechoslowakei als ein ideelles Attribut und als eine unbedingte Notwendigkeit für das gesamteuropäische Gleichgewicht. Alles in allem, Masaryks Persönlichkeit und Tätigkeit wird keineswegs historischwissenschaftlich oder wertfrei vorurteilslos, sondern vielmehr nach den Auswirkungen bewertet, und dies fast immer nur an Hand seiner staatsgründenden Rolle, keineswegs aber auf Grund der Ursachen und seiner eigenen langen und komplizierten menschlichen Entwicklung.

So werden auch Masaryks wahre Ursprünge und Anfänge vernachlässigt. Man sieht in ihm nur den Widersacher der Deutschen und des dahinsiehenden, unzeitgemäßen cäsaristischen Prinzips oder betrachtet ihn nur als Protagonist des Geschehens, z. B. als Oppositionspolitiker, westlich orientierten Sozialwissenschaftler im alten Österreich, und philosophisch-klugen Staatsgründer. Seine ersten Anfänge in der ostmitteleuropäischen Politik und Ideengeschichte wurden aber insofern nicht berücksichtigt oder erkannt,

als sie in die ungarisch-magyarischen und nordungarisch-slowakischen Bereiche hineinragten. Sowohl die westliche als auch die deutschsprachige historisch-politische Publizistik und zeitpolitische Geschichtsschreibung unterließ bisher die nähere und tiefgehendere Erforschung jener Quellen und Tatsachen, die von Masaryks karpatenländischem Wirken zeugen und aus denen ganz deutlich hervorgeht, daß er gerade wegen seines ungarisch-magyarischen und slowakischen Interesses und Einflusses zum Begründer der Tschechoslowakei werden konnte. Die Vernachlässigung der ungarländischen — zumeist magyarisch, tschechisch und slowakisch geschriebenen — zeitpolitischen Quellen geht auf die Tatsache zurück, daß diese Sprachen den Westeuropäern, den Amerikanern und Deutschen verhältnismäßig schwer zugänglich sind und man zugleich daran gewöhnt ist, sich über die ungarisch-magyarischen Hergänge nur aus altösterreichischen, zentralstaatlich-dynastisch ausgerichteten und gegen den Staat Ungarn meist voreingenommenen, zweitrangigen Schilderungen oberflächlich zu informieren.

Die Vernachlässigung der slowakischen zeitgeschichtlichen Quellen erfolgt darüber hinaus aus der fast dogmatisch gewordenen positiven oder negativen Suggestion der tschechoslowakischen Staatsidee. So sind z. B. reichsdeutsche und sudetendeutsche Historiker und historisch-politische Publizisten zum Großteil bis heute noch nicht zu der Überzeugung zu bewegen, daß Masaryks politische und ideologische Bedeutung in Bezug auf die tschechoslowakische Staatsgründung mehr slowakischen als sudetenländischen Ursprungs oder Gepräges sei. Obwohl sich die sudetendeutsche National- und Parteienpolitik nach dem Umsturzjahre 1918, und besonders um die Jahre vor 1930—38, der taktischen Sympathien der slowakischen autonomistischen und katholischen Opposition erfreute, fehlt in allen politischen Schriften und Geschichtswerken sudetendeutscher Provenienz die sowohl historisch als auch politisch-psychologisch interessante und äußerst wichtige Erkenntnis, daß Masaryks persönliche Interessenpolitik und Staatsideologie sowie die sozialen und volklichen Erlebnisse und Erfahrungen Masaryks letzten Endes slowakischer Herkunft waren. Weder Hugo Hassinger noch Josef Pfitzner noch andere Sudetendeutsche, wie z. B. Eugen Lemberg, Wenzel Jaksch — die neueren österreichischen Historiker auch nicht ausgenommen —, haben sich mit diesem politisch-psychologischen Problem auseinandergesetzt. T. G. Masaryk galt der antitschechisch orientierten sudetendeutschen Historiographie wie schon sein Vorgänger, der in der Slowakei zu seinem Sendungsbewußtsein erwachte, große mährisch-walachische Sohn, Franz Palacký, als typischer Tscheche und Inkarnation des tschechischen Strebens zur Vernichtung, zur Umgestaltung und zur Macht. Wenn wir diesen Mangel in verdienstvollen Werken etlicher österreichischer und sudetendeutscher Historiker erwähnen, sollen damit ihre sonstigen Werte keineswegs herabgemindert werden. Letzten Endes waren die sudetendeutschen Historiker und politischen Interpreten, die das Gesamtdeutschtum über die böhmisch-tschechischen Vorgänge informierten, bis zum Jahre 1945 in einer zeitpolitisch heiklen Situation und Notwendigkeit befangen,

der sich ein an seinen eigenen Staats- und Nationalfragen interessierter Historiker sehr schwer entziehen kann. Der historischen Interpretation der ostmitteleuropäischen Probleme fehlte bis zum Jahre 1945 auch die Distanz, die eine Voraussetzung für eine vorurteilsfreie und rein sachliche Darstellung ist. So ist es zu erklären, daß die ungarländisch-slowakischen Ursprünge Masaryks von sudetendeutscher Seite vollkommen vernachlässigt wurden und unbeachtet blieben, daß es erst durch seine ideologische Machtergreifung in der Slowakei möglich war, Böhmen und Mähren in die Tschechoslowakei umzuwandeln.

Ebenso war es aber auch bei den Slowaken. Ihre Publizistik und Geschichtsschreibung beschäftigte sich vor und nach dem Umsturz 1918/19 vor allem mit den altungarischen Staats- und Nationalitätenfragen, mit dem parteipolitischen Kampf gegen die in den Jahren zwischen 1790 und 1918 vorherrschende Magyarisierung und mit der slowakischen Sprach- und Kulturgeschichte der Zeit vor den Magyarisierungsbestrebungen sowie mit der Ausgleichsepoche um 1867. Die in der Tschechoslowakei zum parteipolitischen und teils sogar weltanschaulichen Problem gewordene tschechische oder tschechoslowakische Zentralstaats-Frage, die durch gegenseitige Voreingenommenheiten und Leidenschaften vorbelastet war, konnte auch von slowakischer Seite nicht objektiv und frei von Wertungen behandelt werden, da sie aktueller und parteilicher Natur war. Alle in deutscher Sprache veröffentlichten slowakischen Darstellungen, z. B. Franz Hrušovskýs 1939/1940 erschienene slowakische Geschichte oder Andreas Mráz' gleichzeitig verlegte slowakische Literaturgeschichte, die der deutschsprachigen Öffentlichkeit und Gelehrtenwelt noch heute zur Orientierung über die Slowakei dienen, waren von einem parteipolitischen Standpunkt her verfaßt, und von der NSDAP sowie dem Slowakischen Staat subventioniert. Die Staatsideologie des mit großdeutscher Hilfe errichteten, von politischen und weltanschaulichen Antinomien erfüllten Slowakischen Staates ist ihnen zugrunde gelegen. Diese Staatsideologie war aber eine Parteiideologie, die Ideologie der durch Andreas Hlinka geführten autonomistischen Slowakischen Volkspartei, die ihr praktisches und geistiges — ja sogar geistliches — Dasein teils dem national gefärbten politischen Katholizismus, teils aber auch weltanschaulichen Tendenzen katholisch-politischen Gepräges (z. B. Madjarische Kath. Volkspartei von Graf Ferdinand Zichy, österreichischer Christlicher-Sozialismus, Deutsches Centrum usw.) verdankte. Demzufolge wurden in den oben erwähnten und in anderen slowakischen Darstellungen nur die aktuell politischen tschecho-slowakischen Gegensätze als Gehalt des slowakischen Wesens berücksichtigt und auf die Vergangenheit insofern rückprojiziert als dies den damaligen großdeutschen Schirmherren des Slowakischen Staates annehmbar oder angenehm erschien. So wurden auch die gemeinsamen antimagyarischen und antiösterreichischen tschechisch-slowakischen Bemühungen sowie die dem ganzen slowakischen Geistes- und Kulturleben und seiner Entfaltung im 19./20. Jahrhundert letzten Endes zugrunde liegenden großslawischen Ideologien und Stellungnahmen nur

sehr kurz, oberflächlich, vielfach sogar überhaupt nicht berücksichtigt. Um jene Zeit war der Slowakische Staat Verbündeter Großdeutschlands und die zur Staatspolitik gewordene katholisch-volksparteiliche Politik dieses Staates wollte aus der slowakischen Vergangenheit alles ausmerzen, was gesamtlawischen oder tschechoslowakischen Gepräges war und damit kompromittierend für die damalige deutsch-slowakische partei- und außenpolitische Verbundenheit. Nur ganz kurz soll in diesem Zusammenhang erwähnt werden, daß die tschechischen Beziehungen Andreas Hlinkas sowie die der verschiedenen — meist geistlichen — Prominenzten der autonomistischen slowakischen katholischen Volkspartei aus den Jahren vor dem Zusammenbruch 1918 in der parteipolitischen slowakischen Geschichtsschreibung nur sehr vorsichtig, meist sogar überhaupt nicht behandelt wurden, um Unannehmlichkeiten innerhalb des großdeutsch-slowakischen Bündnis-systems zu vermeiden. So wurde auch die große Bedeutung des 1938 so tragisch gescheiterten überragend talentvollen Milan Hodža in der ungarisch-magyarischen und nationalslowakischen Politik vollkommen verschwiegen. Insbesondere aber wurden Masaryks slowakische Anfänge teils entstellt, teils vollkommen verheimlicht. Die Werturteile der damaligen slowakischen Historiographie folgten in jeder Hinsicht der Partei- und Staatspolitik, wie dies übrigens bei jeder macht- und parteipolitisch gestalteten Interpretation und bei zeitpolitisch aufgezogener Pamphletliteratur der Fall ist.

Um Masaryks Eingreifen in die nordungarische und slowakische Politik genauer erkennen zu können, muß man folgende Aspekte berücksichtigen: Vor allem ist die slowakische politische und soziale Misere um 1890 zu nennen, die ihre Ursache in der Magyarisierung der Verwaltung und der Schulen, sowie in der Entnationalisierung wesentlicher Teile des alten slowakischen Adels und Mittelstandes hatte, aber auch durch die weltfremden, russophilen und romantischen Verhaltensweisen der altkonservativen Gruppe Turčánský Svätý Martin verursacht wurde. Dadurch entstand in der rückständigen Slowakei sowohl in sozialer als auch in kulturpolitischer Hinsicht eine seltsame vordemokratische Situation, die den um 1890 erneuerten tschechischen Ansprüchen auf die Slowakei — die vorher bereits von Josef Dobrovský, Ján Kollár, Pavel Josef Šafařík, František Palacký und Karel Havlíček-Borovský erhoben worden waren — äußerst zugute kam. Die Magyarisierung der höheren Adels- und Bürgerschichten des staatsrechtlich gestaltlosen Slowakenvolkes hat ein eigenartiges sozialgeschichtliches Vakuum erzeugt; nachdem die Slowaken nun ihrer geschichts- und traditionstragenden Klassen entblößt worden waren, erschienen sie nur mehr als ein traditions- und geschichtsloses Volksgebilde.

Der in der 1867er Ausgleichsepoche mit fast revolutionären — von Westeuropa entlehnten, also liberal-bürgerlichen, genauer französisch-zentralistischen und teils preußischen — Methoden zentralisierte, verbürgerlichte und industrialisierte Staat Ungarn wäre angesichts Österreichs und seiner

eigenen slawischen Nationalitäten in seiner staatlichen Eigenständigkeit ohne Magyarisierung und Betonung des magyarischen Charakters nicht zu verwirklichen gewesen. Da der ungarische Staat von vornherein Lebensgesetzen und Interessen folgte, die denen der ungarländischen Slawen diametral entgegengesetzt waren, ergab sich für die Slowaken als Sprachnation oder als Volkstum eine Situation, die mit den romantischen Verhaltensweisen der slowakisch gebliebenen Führungsschichten nicht bewältigt werden konnte. Die slowakischen Intelligenzler, deren Gruppenbewußtsein seit dem Vormärz nur auf die romantische Volkstumsidee zugeschnitten war, erlagen in den 80er Jahren im allgemeinen vollkommen den slawophil-großrussischen (orthodoxen und zaristischen) Sehnsüchten und Träumen, also irrealen Zukunftssahnungen, die keine konkrete Möglichkeit für eine Lösung der slowakischen Frage Nordungarns beinhalteten. Angesichts der Angst vor der zaristisch-russischen Macht bot diese Haltung den westlich (französisch und englisch) orientierten Magyaren nur neue Vorwände, um gegen die slowakische Mittelklasse aufzutreten und ihre Bewegungsfreiheit noch mehr einzuschränken. Der national- und wirtschaftspolitisch unterentwickelte Charakter der damals jeglichen Gemeinschaftswillen entbehrenden slowakischen Nation — sie existierte zu jener Zeit nur in der Ideologie der slowakischen politisch-aktiven Klasse, konnte aber nicht als Realität angesprochen werden — wurde bei den magyarischen Maßnahmen in der Ausgleichsepoche noch deutlicher sichtbar als im Vormärz. Damals hatte die freiheitlich-liberale und westlich-zentralstaatlich ausgerichtete Magyarisierungsbewegung noch mit dem 1790 zur Idee des österreichischen Kaiserreiches erhobenen Kaunitzchen Prinzip „divide et impera“ — als Ausdruck eines verspäteten Wiener Absolutismus — zu ringen.

Die neue slowakische mittelständische Generation der 1867er Epoche wurde teils in magyarischen Schulen erzogen, teils fühlte sie sich gezwungen, ihre höheren Gymnasial- und Universitätsstudien im slawischen Ausland zu vollenden. So sind die Söhne des nationalbewußten Mittelstandes — meistens Evangelische — nach Böhmen und Mähren gegangen, wo sie von den tschechischen Lehrern und Kollegen mit offenen Armen empfangen wurden. Obwohl sich der magyarisierte Staat Ungarn nach dem 1867er Ausgleich rasch modernisierte und industrialisierte, wobei die durch die lange österreichische politische und wirtschaftliche Vormachtstellung verursachte Rückständigkeit vielfach aufgehoben wurde, war dieser Fortschritt stets magyarischer und magyarisierender Prägung. So war es vor allem mit der Großindustrie in Nordungarn und auch mit der Umwandlung der einst karpatendeutschen, nun mittelständisch magyarischen Städte Preßburg, Neusohl, Kaschau, Liptau-Rosenberg usw. Auch die slowakisches Gebiet durchquerenden ungarischen Staatsbahnen wirkten in magyarisierender Richtung. Da das Slowakenvolk in seiner Geschichte und sozialen Entwicklung eigentlich sehr selten städtisch-bürgerliche Merkmale zeigte und da die Verstädterung und Verbürgerlichung von vornherein magyarisch-magyarisierende Phänomene aufwies, konnte der slowakischen Jugend in

ihrer Heimat keine moderne Lebens- und Geistesform geboten werden. Es ist auch bekannt, daß die slawisch-romantisch denkende und handelnde Gruppe von Turčánský Svätý Martin sich als Inkarnation des slowakischen (und im allgemeinen des gesamtslawischen) Volksgeistes empfand und jeder modernen Erscheinung mit einer fast weißglühenden Gehässigkeit begegnete. Industrialisierung, Modernisierung, Handel und Verstädterung galten der damaligen Führung der slowakischen National- und Parteipolitik in Turčánský Svätý Martin grundsätzlich als mit dem urslawischen oder reinslowakischen Volksgeist vollkommen unvereinbare Erscheinungen und als Ausdrücke der modernen westlichen Dekadenz. So dachte und handelte der ehrlich-aufrichtige, deutsch und russisch zweifelsohne hochgebildete Svetozár Hurban-Vajanský, der geistige Führer der slowakischen Politik und Literatur in der ausgehenden Ausgleichsepoche, ebenso auch der bedeutende Historiker und Publizist Josef Škultéty.

Die teils von den ungarisch-magyarischen Schulen verwiesenen, teils aus eigenem Antrieb nach Böhmen und Mähren abgewanderten Slowakensöhne waren fast alle entweder evangelisch-geistlicher oder bürgerlicher Herkunft, keinesfalls aber in der Bauernschaft verwurzelt. Als sie um 1880/90 in Böhmen und Mähren in tschechische Schulen und in die tschechische Gesellschaft aufgenommen wurden, standen die Sudetenländer nicht nur im Zeichen des deutsch-tschechischen Nationalitätenkampfes und der wachsenden Entfremdung des Sudetendeutschums von dem es der tschechischen Willkür bedingungslos ausliefernden Ausgleichs-Österreich, sondern auch im Zeichen einer raschen Modernisierung, Industrialisierung und Verstädterung bewußt westlichen Gepräges. Die tschechische Gesellschaft erschloß sich nämlich vollständig den westlichen Idealen, womit auch eine wachsende Entfremdung von den altslawisch-romantischen Idealen und dem rückständig-reaktionären Zarenrußland verbunden war. Beeindruckt von dem tschechischen Westlertum, dessen weltanschauliche Grundhaltung der österreichischen und der ungarisch-magyarischen Sozialordnung völlig entgegengesetzt war, gelangten die jungen Slowaken zu der Erkenntnis, daß die historische, geistige und soziale Existenz Österreichs und des magyarisierten Ungarn insoweit inhaltslos und unhaltbar sei, als sie den modernen Notwendigkeiten und den westeuropäischen Fortschrittsbegriffen entgegenstehe. Also nicht nur die magyarische Nationalitätenpolitik der Epoche von Koloman Tisza und Baron Desider Bánffy, sondern vor allem das tschechische Fortschrittsdenken und das westlich ausgeprägte Freidenkertum der tschechischen politisch-aktiven Klasse und akademischen Intelligenz hat die jungen Slowaken 1890 veranlaßt, sich den tschechischen Einflüssen zu ergeben. Es stellte sich deutlich heraus, daß weder die parteipolitische, konservativslawophile Behäbigkeit und Beharrlichkeit der Gruppe von Turčánský Svätý Martin, noch das romantische Slawenbewußtsein, noch die Lehren von der slowakischen Eigenständigkeit gegenüber den Magyaren einerseits und den Tschechen andererseits die slowakische Misere hätten beseitigen können.

Die rasch fortschreitende Magyarisierung in Nordungarn, die den slo-

wakischen Mittelstand, nicht aber die bäuerliche slowakische Bevölkerung erfaßte, erwies sich sowohl für den ungarischen Staat und dessen magyarische Staatsnation als auch für den volklich-historischen und traditionsverbundenen Bestand des Slowakentums als verhängnisvoll. Der moderne, staats- und parteipolitisch aktive sogenannte Tschechoslowakismus — wie das Ergebnis des geschilderten Herganges seitens der slowakischen Autonomisten verbittert genannt wird — erhielt seine zeitpolitische Realität und seine Durchschlagskraft erst dadurch, daß Söhne des slowakischen Mittelstandes in tschechische Schulen aufgenommen, dort verwöhnt und zu einer gesamttschechoslowakischen Sendung erzogen wurden. Es lag aber zugleich in der Natur des ungarisch-magyarischen staatlichen und gesellschaftlichen Liberalismus, daß der Zug intellektueller Slowakensöhne nach Böhmen und Mähren in den 80/90er Jahren in Ungarns Regierungskreisen fast unbeachtet blieb und keineswegs seiner Tragweite gemäß bewertet wurde. Damals war man stolz auf die erfolgreiche Magyarisierung von Tausenden junger Slowaken. Das nordungarische Schulwesen hat die slowakischen Bauern- und Kleinbürgersöhne in der Tat mit großem Erfolg in Magyaren, in sogenannte Herrenmenschen, umerzogen und auf das aufwärtsstrebende Slowakentum eine sehr große Anziehungskraft ausgeübt, denn es erwies sich in jeder Hinsicht als ein Symbol des sozialen Aufstieges.

Diejenigen jungen Slowaken, deren Bewußtsein von der slawischen Ideologie geprägt wurde, befanden sich dagegen in einer ganz anderen menschlichen Situation als jene Emporkömmlinge, die nach ihrer assimilatorischen Umvolkung von der magyarischen politischen Führungsschicht und Intelligenz mit offenen Armen empfangen und bald darauf mit der Aufnahme in den magyarischen Mittelstand „belohnt“ wurden. Die in den Jahren zwischen 1880 und 1890 nach dem tschechischen Teil Böhmens und Mährens abwandernde slowakische studentische Jugend erkannte, daß die um jene Zeit nur mehr ideologisch vorhandene slowakische Nation sich in ihrem sozialen Bestand und in ihrer Sprachgemeinschaft im Stadium einer unaufhaltsamen Desintegration befand. Sowohl in der Magyarisierung der slowakischen Mittelschicht als auch in den slawophilen und russophilen romantischen Verhaltensweisen und Aussagen erkannte die in Böhmen und Mähren tschechisch erzogene slowakische Studentenschaft Zeichen des Verfalls, was übrigens völlig den Tatsachen entsprach. Die Ideengehalte, welche die jungen Slowaken in der tschechischen Gesellschaft aufnahmen und durch die sie sehr bewußt und folgerichtig in Tschechoslowaken umgewandelt wurden, waren von vornherein fortschrittlicher und bürgerlich-demokratischer Natur. Da die jungen Slowaken als sogenannte Verfolgte nach Böhmen kamen, ergab sich daraus die potentielle Möglichkeit eines demokratischen oder bürgerlichen Bewußtwerdens, wobei das slowakische Volk zwar als ideelles Ganzes, zugleich aber als internes Proletariat in dem durch die magyarische Herrenklasse regierten Ungarn erschien. Diese Ansicht wurde auch dadurch gefördert, daß alle Aussagen der damaligen zeitgenössischen magyarischen Politik und Publizistik darauf hinausliefen, die nicht-

magyarischen Nationalitäten Ungarns generell als unterentwickelte und der Selbstverwaltung unfähige Sprachgemeinschaften von Bauern zu betrachten und sie dann dementsprechend zu behandeln. Um Arnold Toynbees Begriffsbildung auf diese komplizierte Situation anzuwenden, muß das damalige Slowakentum tatsächlich als „internes Proletariat“ im klassischen — nicht aber im marxistischen, durch Industrie und Arbeitsteilung vorbedingten — Sinne des Begriffes betrachtet werden, denn alle Lebensoffenbarungen der Slowaken wie der anderen nicht-magyarischen Nationalitäten wurden durch den Staat Ungarn und das Magyarentum vorbestimmt, was übrigens als eine unmittelbare Folge der historisch-politischen Verwaltungseinheit Altungarns anzusehen ist.

Neben den modernen tschechischen Kreisen in Prag übte auch die österreichische Reichshauptstadt Wien, die in den Jahren 1880—1910 ihre letzte Glanzperiode erlebte, auf die damalige slowakische Jugend einen sehr tiefen und umwälzenden Einfluß aus. Und dies nicht nur deshalb, weil sie in Wien tschechischen Intelligenzlern, tschechischen Werkträgern sowie der rumänischen und südslawischen akademischen Jugend begegnete, die über die Magyarisierung ebenfalls verbittert war. Auch die modernen Phänomene Wiens, so z. B. die freidenkende und westlich orientierte Mittelklasse, die Lehren der Kathedersozialisten an der Wiener Universität, die sozialdemokratische Arbeiterbewegung und der sozialdemokratische Revisionismus eines Eduard Bernstein sowie die Thesen Karl Kautskys usw., haben die aus der erdrückenden, rückständigen Provinzialität der Slowakei erlösten Geister vielfach erfaßt und gestaltet. Außerdem wirkte auf die slowakische Jugend die in Wien um 1890—1900 noch immer sehr lebendige altösterreichische und antimagyarische Gesinnung, die gerade um diese Zeit eine gewisse moderne — ja sogar sozialdemokratische — Form erhielt, wie dies z. B. aus Karl Renners und Otto Bauers Ideen klar hervorgeht.

Wenn man sich mit Masaryks slowakischer Tätigkeit auseinandersetzt, muß man auch den österreichischen Einfluß auf den jungen Masaryk berücksichtigen. Er erhielt seine Ausbildung zum Wissenschaftler und Politiker in Wien. Anfangs bemühte er sich, sich als österreichisch denkender und handelnder Tscheche zu bewähren, wie dies sowohl von österreichischer Seite aus auch seitens der volksdemokratischen tschechischen Historiographie des öfteren hervorgehoben wird. Obwohl er sich in dieser Zeit (1890/1910) dem Anschein nach „österreichisch“ gebärdete, sich nur sehr zögernd zu Palackýs Ideen bekannte und Österreich als Garant für die tschechische Existenz betrachtete, war ihm im Unterbewußtsein doch das damals vorherrschende austroslawische Österreichertum von vornherein zuwider. Das Dasein, die Ideologie und die Gesellschaftsordnung sowohl Alt- als auch des dualistischen Ausgleichs-Österreichs beruhten seit jeher auf Grundlagen, die Masaryks Auffassungen von vornherein widersprachen. Von Jugend auf war er ein Gegner des politischen Katholizismus, der traditionell-historischen Mächte und der durch machtpolitischen Zwang erzeugten Werte und hatte sich dem modernen anglo-amerikanischen, kritisch-radikalen Denken über

diese Mächte und Werte verschrieben. Kaiser- und Königtum, die in die Modernität erzwungen verlängerte politische und gesellschaftliche Rolle des Adels, die von einem Strebertum her erzeugte Loyalität der modernen Bürgerschaft dem Herrscher gegenüber, die Ohnmacht der Intelligenz, Kleinbürger- und Arbeiterschaft angesichts der Suggestion der höheren Klassen — diese und andere Erscheinungsformen, die um 1890 das Leben in Österreich-Ungarn noch immer gestalteten, erschienen seinem ungestümen Geiste und seiner zu Herrschen und Wirken geborenen Natur von vornherein als Objekte seiner ambitiösen jungen und verbitterten Angriffslust. Seine linksradikalen Verhaltensweisen, mit denen er nach dem Jahre 1882 in Prag auftrat und sich der Seelen seiner slowakischen Anhänger bemächtigte, waren letzten Endes Produkte seines Wiener Aufenthaltes.

Damit sind wir zu einem anderen Aspekt der Einflußnahme Masaryks auf das slowakische Problem am Ausgang des 19. Jahrhunderts gelangt. Als seit Ende der 80er Jahre die Söhne der vor der Magyarisierung bangenden slowakischen Intelligenz in Prag in den Vordergrund traten, begegneten sie von Anfang an Masaryk, dem sehr aufgeschlossenen Professor der Prager tschechischen Universität, der sich ihrer Sache liebevoll annahm, ihnen in jeder Hinsicht behilflich war und sie in sein schönes und kultiviertes Heim an der schattigen Letná einlud. Der Mitte der 80er Jahre gegründete Prager slowakische Studentenbund — nach Andrej Sládkovičs Gedicht „Dětvan“ genannt und dadurch auch volklichen Zielen verschrieben — verehrte in Masaryk seinen wohlthätigen und helfenden Patron. Mit einer in der Tat aufopfernden und rührigen Hingabe begann sich Masaryk schon Mitte der 80er Jahre mit den slowakischen Studenten und ihrer Ausbildung zu beschäftigen. Wie seine eigenen Söhne hatte er die manchmal noch sehr schüchternen oder provinziell-ungeschlachten slowakischen Jünglinge behandelt. An ihnen hat er seinen pädagogischen Eros und menschlichen Zauber vielleicht zum ersten Male erprobt. Die jungen Slowaken, die in ihrer nordungarischen Heimat durch die Magyarisierung so manche soziale und nationale, ja auch menschliche Erniedrigung auf sich nehmen mußten, haben Masaryks geistige Vaterschaft dann mit einer uneingeschränkten Zuneigung erwidert. An langen Teeabenden besprachen sie die slowakische Misere, die slowakische Politik und die Methoden der erhofften Rettung. Es ermangelte nicht einer gewissen historischen Symbolik, daß Masaryks Wohnung in einer im ägyptisierenden Früh-Jugendstil erbauten Villa gerade dem verwaisten Prager Belvedere gegenüber lag: Dort wohnte und arbeitete einst Kaiser Ferdinand I. an Österreichs, Ungarns und Böhmens familienmajoratsrechtlichem und dynastisch-absolutistischem Zusammenschmelzen! Nun wurden an der Letná die Methoden der Zerstörung und des Zersetzens des habsburgischen Reichsgebildes eifrig besprochen und die Methoden des Verfahrens sorgfältig und bis in die Einzelheiten hinein ausgeklügelt, wie spätere Bekenntnisse der Anhänger Masaryks deutlich bezeugen.

Im Kreise seiner slowakischen Anhänger gab sich der äußerlich österreichisch oder austroslawisch erscheinende Masaryk — um 1890 in seinem besten Mannesalter und voll einer ungebändigten, ja sogar manchmal hysterisch-ungeduldigen Arbeitslust — in seiner Kritik an dem Bestehenden und Veralteten wesentlich aufrichtiger und ungezwungener als etwa im Wiener Reichsrat oder vor der tschechischen Öffentlichkeit, die er mit seinen aus dem dekadenten Wien importierten Meinungen empörte. Auch die damals vielfach noch vorhandenen slawisch-romantischen Anschauungen begegneten seiner angriffslustigen Kritik. Die wahre Ursache seiner freundlich-väterlichen Beziehungen zu den jungen Slowaken der Prager Universität scheint anfangs noch keineswegs Ausdruck eines tschechischen Willens zur Herrschaft über die Slowakei gewesen zu sein, sondern eher das die tiefsten Sphären seines Geistes und seiner Seele durchdringende Bewußtsein seiner slowakischen, ja sogar slowakisch-proletarischen Abstammung. Seine ganze Laufbahn zeugt von einem ungestümen und herausfordernden Willen des intellektualisierten und verbürgerlichten Proletariers zum Aufstieg und zum Sich-Bestätigen. In diesen tiefen Sphären, im Reiche des Unbewußten, sind die ureigentlichsten Ansätze seiner ganzen späteren tschechoslowakischen Handlungsweise begründet. Seine Zeitgenossen — Größen der modernen tschechischen Politik, wie z. B. Karel Kramář (1860—1937) oder Josef Kainzl (1854—1901) — verhielten sich den Slowaken und deren Problemen gegenüber seit jeher vollkommen indifferent und verfügten auch über fast gar keine Kenntnisse der slowakischen Situation, wie dies aus ihren parlamentarischen Reden und Zeitungsartikeln, die mit leeren Phrasen vollgestopft sind, deutlich hervorgeht. Die sich auf die Slowakei, bzw. auf die ungarländische Staats- und Nationalitätenfrage beziehenden Abschnitte in Kainzls oder Kramářs Schriften und Reden sind vollkommen oberflächlich und erschöpfen sich in der steten Betonung des aufeinander Angewiesenseins der sogenannten zwei Stämme des Tschechentums.

Noch ein Gesichtspunkt muß im Hinblick auf Masaryks slowakische Beziehungen in Betracht gezogen werden. Infolge seiner ketzerisch erscheinenden Thesen und Verhaltensweisen war er um jene Zeit in der tschechischen Gesellschaft fast völlig vereinsamt, ja sogar verhaßt, und als Politiker stand er ohne Widerhall, Gefolgschaft und Partei da. Er war sich aber trotzdem seiner Überlegenheit von vornherein bewußt. Als Universitätsprofessor war er unabhängig und das keineswegs unbedeutende Vermögen seiner amerikanischen Gattin — Charlotte Garrigue war eigentlich französisch-hugenottischer Abstammung und ihrem Einfluß ist es vor allem zuzuschreiben, daß ihr Gatte mit der katholischen Kirche brach und sich dem angelsächsisch-modernen Freikirchentum hingab — half ihm, seine politische und schriftstellerische Tätigkeit frei von fremden Einflüssen gestalten zu können. Als er den slowakischen Jünglingen und ihrem Prager Verein „Dětván“ aus seinem Privatvermögen eine beträchtliche, aber immer sehr vorsichtig-feinfühlernd erteilte, materielle Hilfe zukommen ließ, war es eigentlich amerikanisches Geld, das die Studien der jungen antimagyari-

schen Slowaken in Prag förderte und das Entfalten des Vereinslebens von „Dětvan“ ermöglichte. Bedingt durch politisch und menschlich voreingenommene Meinungen, die historisch insoweit Bedeutung haben, als sie Ausdruck der 1918/19 entstandenen neuen Misere im östlichen Mitteleuropa sind, wurde des öfteren versucht, das Andenken an Masaryks Gemahlin zu beeinträchtigen. Verschiedene zeit- und parteipolitisch gestaltete, keineswegs aber beiweisbare Tratschgeschichten — manchmal mit einem antisemitischen Unterton und von slowakisch-katholischen oder sudetendeutschen Parteikreisen verbreitet — beschäftigten sich mit der Person der in geistiger Umnachtung Verstorbenen, wobei auch ihre vermeintlich niedere Herkunft hervorgehoben wurde. Tatsache ist aber, daß Charlotte Garrigue aus einem reichen Hause stammte und freikirchlich fromme Hugenottin war. Sie hatte die Laufbahn ihres Mannes dadurch wesentlich erleichtert, daß sie ihm materielle Unabhängigkeit verschaffte. Für ihre menschliche Bedeutung aber spricht, daß eigentlich erst sie ihren Gatten zum Herrenmenschen erzogen hat, und sie war es auch, die — solange das möglich war — den jungen, aus kleinbürgerlichen Familien stammenden Slowaken in Prag, den Landsleuten ihres Mannes, die weltmännische Erziehung in ihrem Salon in einem Maße erteilte, daß diese später als vollendete und herausfordernde demokratisch-oligarchische Herrenmenschen in den Vordergrund zu treten vermochten. Als sich Masaryks slowakische Jünger Ende der 90er Jahre anschickten, die nordungarisch-slowakische Politik umzugestalten, war ihre Schüchternheit schon längst von ihnen gewichen und die im 19. Jahrhundert für die slowakischen Politiker und Literaten so typischen Minderwertigkeitskomplexe gegenüber den Magyaren waren völlig verschwunden. Von der oligarchischen Seelenstruktur des demokratischen Parteiführers zeugt ihr Wirken, wie dies z. B. wenig später von Masaryks Geistesfreund und Verehrer Robert Michels so trefflich dargestellt wurde.

Thomas Garrigue Masaryk war slowakischer Herkunft und sich seiner slowakischen und agrarproletarischen Abstammung vollkommen bewußt. Die slowakischen Jünglinge, denen die Magyarisierung ausländische Studien aufzwang, waren sich auch völlig klar über die slowakische Herkunft ihres angebeteten und verehrten Lehrers und väterlichen Freundes, dieses zartfühlenden philosophischen und soziologischen Seelenführers oder -verführers, der sie den provinziell-konservativen slowakischen Verhaltensweisen und Vorurteilen entriß und ihnen die bisher verschlossenen Tore nach dem Westen auftat. Denn bis dahin stand das gesamte slowakische und sogar das tschechische Geistesleben und politische Denken noch im Banne der deutschen Romantik bzw. deren entweder nationaltschechisch oder slowakisch-eigenständig oder großslawisch umgestalteten Erscheinungsformen. Vor allem darin besteht die publizistische und wissenschaftliche Bedeutung der Wirksamkeit Masaryks, daß er die politische und geistige Elite der Tschechen und Slowaken westlich zu denken lehrte und ihnen Wege und Möglichkeiten aufzeigte, die über die deutschen, österreichischen

ungarisch-magyarischen Gedankengänge weit hinausgingen. Das für die Auslandslowaken so typische warme Heimatgefühl und Zusammengehörigkeitsbewußtsein offenbarte sich auch in den Beziehungen der jungen Slowaken in Prag (oder auch in Wien) zu Masaryk. Ihr Verhältnis zueinander konnte sich geistig und politisch intimer und vertrauensvoller entwickeln, weil ihm das unterbewußte Gemeinsamkeitsgefühl zugrunde lag. Mittels des slowakischen Heimat- und Volksbewußtseins und des slowakischen Minderwertigkeitskomplexes vermochte der große Zerstörer und Kritiker in der Slowakei weitaus früher zur politischen und geistigen Macht zu gelangen, als es ihm in der modernen tschechischen Gesellschaft möglich war, die ihn bis zum Umsturz im Jahre 1918 als den Fremden und Zugezogenen nur mit einem gewissen Unbehagen betrachtete. Seine slowakischen Anhänger erwiesen sich als die erste wahre Gefolgschaft seiner Führerpersönlichkeit; schon in den 90er Jahren trat Masaryk als radikaldemokratischer Führer in der slowakischen Politik auf.

Nun entstand eine sehr seltsame und in der slowakischen Geschichte bisher nicht gekannte Situation: Die konservative slowakische Politik, in der das ganze 19. Jahrhundert hindurch das romantisch geprägte Heimatbewußtsein eine so wesentliche Rolle gespielt hatte, daß man seinem Ethnopathos alles unterordnete, wurde gerade mit Hilfe des in Prag in tschechischer Umwelt aufgeflammten Heimatgefühls eines zwangsweise entwurzelten Slowaken aus ihren verrosteten Angeln gehoben. Das die slowakischen Studenten Prags und Professor Masaryk vereinende Heimatbewußtsein und der ihrer wechselseitigen Verbundenheit zugrunde liegende pädagogische Eros war eben keinesfalls ästhetisierend-schöngeistig, sondern nüchtern und vor allem sozialkritischer Natur. Hierdurch erschloß sich dann die Slowakei, gewollt oder ungewollt, den modernen tschechischen linksradikalen Einflüssen, insbesondere als durch die erneuten Magyarisierungsbestrebungen der Regierung von Baron Desider Bánffy und durch die Taktik der magyarischen katholischen Volkspartei die Slowakei in den Jahren zwischen 1890 und 1896 einer parteipolitischen Anarchie anheimgefallen war.

Diese Entwicklung, die nachher so verhängnisvoll für die slowakische Eigenständigkeit wie auch für die magyarische Hegemonie werden sollte, resultierte aber anfangs keineswegs aus dem persönlichen Verhalten Masaryks oder einem seinen slowakischen Schülern aufgezwungenen Programm. Mehr als fünfzehn Jahre nach seinen ersten Prager Begegnungen mit slowakischen Studenten, also erst in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts, hat er der slowakischen politischen Jugend, als sie die neue jungslowakische Partei organisierte, gewisse Leitsätze vermittelt, um damit die klassenmäßig verankerte halbfeudale und scheinliberale Magyarisierungspolitik zu bekämpfen und die rückständige und untätige Führung der Gruppe Turčánský Svätý Martin im vermeinten Interesse der Zukunft der Nation zu beseitigen. Am Anfang hat sich zunächst sein menschliches und weltan-

schauliches Beispiel in tschechisch oder tschechisierender Richtung auf die Prager (und Wiener) slowakische Jugend ausgewirkt. Masaryk war ein Sohn armer slowakischer Eltern und erst sein Aufgehen im modernen Tschechentum ermöglichte ihm seinen Aufstieg, seine ganze glänzende politische und wissenschaftliche Laufbahn und seinen europäischen Ruf. Wäre er ein Slowake geblieben, hätte er sich wahrscheinlich eine bescheidene Existenz in der Provinz erkämpfen müssen und wäre dabei sicherlich der erzwungenen oder selbstgewollten Magyarisierung zum Opfer gefallen.

Solche und ähnliche Gedankengänge ließ Masaryk auch in der ihm anvertrauten slowakischen Jugend entstehen. In diesem Zusammenhang wurden auch die Stufungen, Spannungen und Antinomien in den Begriffen von Volk, Nation und Staat in den Seelen der jungen Slowaken in Prag heraufbeschworen. Ihr Idol und Lehrer, Freund und Wegweiser war zweifelsohne slowakischer Herkunft, zu der er sich eigentlich lebenslang bekannte. Aber sein slowakischer Ursprung und sein Volkstum waren bei ihm keineswegs bewußte und intellektuell entwickelte Phänomene. Masaryk entstammte einem alten, von der Ideologie der Nationswerdung noch in keiner Weise erfaßten Slowakentum. Masaryks Vater war in der Westslowakei, den Mähren angrenzenden Gebieten des Komitats Neutra, beheimatet; von dort kam der arme, ungeschlachte Landarbeiter und Knecht 1848 nach dem mährisch-slowakisch bewohnten Ostmähren, wo er dann als Kutscher Arbeit fand. Die Herrschaft Göding — tschechisch-mährisch: Hodonín —, wo er angestellt wurde, war ursprünglich ein erzherzogliches Gut, nun aber gepachtet von der aufwärts strebenden österreichisch-jüdischen Bürger- und Handelsfamilie Redlich, der auch der bedeutende österreichische Historiker Josef Redlich entstammte. Masaryks Vater war schwerfälliger Art; seine einfache, aber geistig sehr rührige mährisch-slowakische Mutter war sehr schön, klug und angenehmen Wesens. Sie trug einen slawischen Namen (Kropáček), war aber eigentlich schon deutsch- oder zweisprachig. So wurde Masaryk, der begabte und ungehemmt aufwärts strebende Landarbeitersohn eigentlich in deutscher Sprache erzogen, war sich aber seiner ungarisch-slowakischen Herkunft immer bewußt. Seine Mutter, die sich der deutschen Sprache bediente, da für sie als aufwärtsstrebende Frau die deutsche Sprache zugleich sozialen Aufstieg bedeutete, war eine Tochter des, dem westungarischen fast in allem ähnlichen, mährischen Slowakentums. Jene Abstammungslegende, die von antisemitisch eingestellten slowakisch-katholischen Autonomisten und von einigen sudetendeutschen Parteigruppen tendenziös verbreitet und in den letzten Jahren verschiedentlich aufgewärmt wurde, wonach Masaryk eigentlich außerehelicher Sohn des alten und ehrbaren Salomon Redlich, des Pächters und Lederfabrikanten in Göding, also ein jüdischer Sproß sei, ist nicht beweisbar, zumal Redlich den jungen Masaryk in keiner Weise gefördert hat. Seine späteren philosemitischen Aussagen und Handlungen im tschechischen Bereich waren nur unmittelbare Folgen der westlich-auflärerischen und fortschrittlichen Anschauungen und Verhaltensweisen des zum Intelligenzler gewordenen und gegen die

alte Gesellschaftsordnung anstürmenden Proletariers. Weil in gewissen Zeitabschnitten der jüngsten Vergangenheit von einigen großdeutschen, slowakischen, magyrischen und rumänischen Gruppen jedes Westlertum und jeder weltanschaulich kritische Radikalismus oder Liberalismus in sehr oberflächlicher Weise auf eine vermeintliche jüdische Herkunft oder jüdische Beeinflussung zurückgeführt wurde, hielt man auch Masaryk für einen geheimen Judensohn oder bestenfalls Judenmietling. Dies erwies sich als eine sehr wirkungsvolle partei- und staatspolitische Taktik und propagandistische Technik auch seitens der slowakischen katholischen Volkspartei von Andreas Hlinka. Damit konnte bei den rückständigen slowakischen Bauern der Glaube erweckt werden, an allem Übel im Vorkriegsungarn und auch in der Tschechoslowakei sei nur das Judentum schuld. Aber auch angesichts Großdeutschlands zeigte sich das von den slowakischen katholischen Autonomisten in einer Flüsterpropaganda verbreitete Gerücht von Masaryks jüdischer Herkunft parteitechnisch sehr günstig, denn damit konnte man „entsprechende Beweise“ für die antitschechische Stellungnahme der katholischen Slowaken und für die unbedingte Loyalität zu Großdeutschland vorlegen.

T. G. Masaryk, der sich seines Slowakentums stets bewußt war und die verwandtschaftlichen Beziehungen zu seinen slowakischen Verwandten in Nordungarn stets gepflegt hat — einige aus der armen Masaryk-Verwandtschaft sind dann im Laufe ihres sozialen Aufstieges im mittelständischen Magyarentum aufgegangen —, wurde aber schon tschechisch beziehungsweise österreichisch und deutschsprachig erzogen. Das slowakische Abstammungs- und Volksbewußtsein war in den tiefsten Sphären seines Bewußtseins stets vorhanden, die höheren Schichten seines Wesens waren aber schon tschechisch gestaltet, denn er hatte keine ungarländisch-slowakische Schulung genossen und seine persönlichen Interessen drängten ihn nach einer österreichischen Karriere. Durch seine tschechische Erziehung und Selbstgestaltung wurde er zum Tschechen, und erst hierdurch eröffnete sich ihm der Weg zu seiner höheren sozialen Stellung. Genau so wie viele Slowaken und Deutschungarn in den magyrisch beherrschten und verwalteten Gebieten des Vielnationenstaates Österreich-Ungarn durch ihre Schulbildung und ihren sozialen Aufstieg zu Deutschösterreichern oder zu Magyaren geworden sind, so ist Masaryk zum Tschechen geworden.

Sein nationales Empfinden entwickelte sich auf zweifache Art. Als Sohn von ganz ungebildeten, armen und traditionslosen landwirtschaftlichen Arbeitern war er von vornherein zu harter Arbeit und Selbstbildung gezwungen. Schließlich verfügte er über keine gesellschaftlich und politisch vollwertige Verwandtschaft oder über Beziehungen, die im alten Österreich-Ungarn nicht unwichtig waren. Allem Anschein nach erfüllte sich sein von sozialen Minderwertigkeitskomplexen nie belasteter und kritisch-reger Geist mit starken Haßgefühlen gegen das österreichische System. Am Anfang seiner Karriere — während seiner Studienzeit und seiner Dozentenlaufbahn in Wien — empfand er sich noch als wurzelloser Weltbürger und Fort-

schrittler. Erst nachdem er Anfang der 80er Jahre in Prag Professor an der tschechischen Universität geworden war, begann er sich tschechisch zu fühlen und danach zu handeln. Der Neuankömmling gebärdete sich mit einer bei den meisten tschechischen Bürgern und Intelligenzlern jener Zeit unbekanntenen und an ihm auch mit Unbehagen bemerkten Selbstsicherheit, weltmännischen Eleganz und Arroganz. Er war sich der Überlegenheit seiner Kultur und seiner westeuropäischen Orientierung von vornherein bewußt, aber auch die Gefahren seiner Wurzellosigkeit haben auf ihn anspornend gewirkt. Es blieb für ihn nur ein Weg offen, sich bewähren zu können: der Weg des überheblichen Führers; eine typische Erscheinung für die von einem Sendungs- und Führerbewußtsein erfüllten, karrierefreudigen Assimilanten. So war es bei Napoleon Buonaparte, dem Sohn armer italienischer Adelige und Intelligenzler aus Korsika; so war es gewissermaßen auch mit den großen Magyaren des Vormärz, dem verbürgerlichten Uradeligen Ludwig Kossuth und Alexander Petöfi, die letzten Endes beide dem damals völlig gestaltlosen Slowakentum entstammten; so war es schließlich auch bei Adolf Hitler, dem zu Deutschlands Verhängnis gewordenen Österreicher.

Vor allem Franz Palacký diente Masaryk als Vorbild. Dieser Historiker, Staatsmann und Schriftsteller, der für das moderne Tschechentum optierte und die Tschechen sodann in eine freiheitlich-liberale Nation umwandelte, war als Protestant im ungarischen Preßburg zum Slawen erzogen worden und bediente sich anfangs eines der west- und nordslowakischen Volkssprache sehr ähnelnden Dialektes der kargen mährischen Walachei. Da die Tschechen damals noch zu keiner modernen nationalen Einheit gelangt und sich der Traditionen ihrer Vergangenheit kaum bewußt waren, erlagen sie dem gewaltigen Willen der überlegenen geistigen Suggestion des Neuankömmlings und Assimilanten Palacký, dessen persönliches Streben nach einer glanzvollen Karriere mit seinen neuen freiheitlichen, nationaethischen und historisch-politischen Erkenntnissen vollkommen korrespondierte. Wie einst Franz Palacký aus dem ungarisch-magyarisch-deutsch-slowakischen Preßburg nach Prag zog, so wanderte auch der wurzellose Emporkömmling Masaryk, mit einem von außerordentlicher Energie getragenen Willen zur Macht und zum Aufstieg, von Wien nach Prag, um sich zuerst des modernen tschechischen Geisteslebens zu bemächtigen, dann aber auch zum Schicksal des von ihm prinzipiell gehaßten alten Österreich zu werden. Wenn er zur Macht gelangen wollte, mußte er unbedingt tschechischer Berufsnationalist werden, wie sein Vorbild und Landsmann Palacký; denn jeder Immigrant, Neuankömmling und Assimilant ist innerhalb der neuen Gemeinschaft zu größeren Leistungen gezwungen als die Einheimischen; so hat Disraeli, der Sproß von englisch-portugiesischen Juden, zum Lord Beaconsfield geworden, England zum Höhepunkt seiner imperialen Existenz gebracht. Jeder Assimilant muß Streber werden, um das im Lande Vorhandene zu überbieten; das ist das eherne Gesetz des Assimilantentums.

Nicht zufällig und nicht um der Analogie willen allein haben wir im Zusammenhang mit Masaryks Schicksal den Namen Palackýs erwähnt. Die

moderne tschechische Nation verdankt dem Assimilanten Palacký ihre bürgerlichen sowie historisch-politischen Daseins- und Geistesformen, die sie dadurch erhielt, daß der in der Slowakei evangelisch-konfessionell, slowakisch-national, aber auch ungarisch-magyarisch-staatsrechtlich ausgebildete Palacký dem tschechischen Volk das hussitisch-protestantische Ideal aufzwang und es — nach magyarischem Vorbild — zum, durch das Deutschtum, durch Österreich und durch den Katholizismus unterdrückten, seiner geistigen wie politischen Freiheit beraubten, auserwählten Volk deklarierte. Palackýs eigene berufsnationalistische Assimilierung an die um jene Zeit in vieler Hinsicht noch gestaltlose tschechische Nation vollzog sich außerdem im Banne der das ganze Jahrhundert beherrschenden Freiheitsideen. So sollte es auch bei Masaryk werden: dem wurzellosen Slowaken aus Mähren stand, schon gefühls- und abstammungsgemäß, nur dieser Weg zum Aufstieg offen. Alle großen Berufsnationalisten des bürgerlich-freiheitlichen Zeitalters erlangten ihre Macht und Karriere mit Hilfe der sittlich geprägten Freiheitsidee, die ihnen stets die nötige Kühnheit und Selbstsicherheit einflößte, um sich über das Alte und Ausgelebte bedenkenlos hinwegsetzen zu können. Sittlichkeit, Freiheitlichkeit und demokratisches Denken waren bei ihnen nur Techniken zur Entfaltung ihrer Persönlichkeit.

So war es auch bei Masaryk, als er mit Österreich und mit der katholischen Kirche brach und sich zum Hussitentum bekannte, dessen ethnopathetisch-romantische Formgebung, durch Palacký vorgenommen, ihn übrigens keineswegs sehr angenehm anmutete. Um sich als wahrer moderner Bekennener Hussens und Comenius' bewähren zu können, beschenkte er den Hussitismus im Laufe seiner — bei Palacký zeitgemäß nur großbürgerlich-liberal und parteipolitisch ausgelegt — historisch-politischen schriftstellerischen Tätigkeit mit ganz neuen Gehalten, insbesondere mit dem angelsächsischen Freikirchentum, dem er sich mit ganzem Herzen hingab, das aber dem Ideenvermögen in Deutschland, Österreich und Ostmitteleuropa damals vollkommen unbekannt war. Aus den miteinander vermengten Ideen des englischen und amerikanischen Freikirchentums und des alten, klassenkämpferisch-sittlichen Hussitismus entstand nun ein seltsames Gebilde, das er für das Handeln der tschechischen Nation — um jene Zeit zum Teil großbürgerlich-epikureisch und zum Teil romantisch-ethnopathetisch veranlagt — und für die Verwirklichung hoher moralischer Ideale als Maßstab anlegte. Ähnlichen Vorgängen stehen wir in zeitgenössischen magyarischen Bereichen gegenüber, wo die im allgemeinen liberal oder kalvinisch und westlich ausgelegte magyarische Freiheitsidee das ganze 19./20. Jahrhundert hindurch eine große assimilatorische Anziehungskraft ausübte.

Wenn man sich mit Masaryks — des armen und entwurzelten Slowakensohnes und übernational ausgebildeten Zeitkritikers und Philosophen — selbstgewollter Tschechisierung befaßt, muß man die damaligen Auffassungen über die Bedeutung einer Nationalität beachten. Wie die magyarischen, französischen und amerikanischen Analogien zeigen, war das nationale Bekenntnis oder die Umvolkung der gebildeten und auch

der un- und halbgebildeten Kreise im gesamten 19. Jahrhundert ausschließlich als Problem der freien, persönlichen Entscheidung aufgefaßt worden. Ernest Renan drückte dies 1871 so aus, daß die Nationalität einzig und allein nur Problem einer täglich sich wiederholenden Volksabstimmung sei. Die Entscheidung folgte aber zugleich der wirtschaftlichen Nützlichkeit und dem persönlichen Interesse der Masse und der Individuen. Das Nationalbewußtsein an sich war stets nur romantischer Prägung und — die Berufsnationalisten ausgenommen — bot keine materielle und existenzielle Sicherheit. Masaryks berufliche Tschechisierung, selbstgewollt vollzogen, war also eine unmittelbare Folgeerscheinung seiner persönlichen Situation und seiner Existenzinteressen; denn er entstammte einem national und staatlich noch vollkommen leeren Raum. Seine berufsnationalistisch-ideologische Tschechisierung war aber auch schon Folge einer ideologischen Parteinahme, Folge von Suggestionen der tschechisch-hussitisch-protestantischen Freiheitsideale, die zugleich mit seinen persönlichen Ambitionen vollkommen korrespondierten, da er eine oppositionell-revoltierende Natur war. Seine niemals verhehlten Führerambitionen, voll von neo-oligarchischen Tendenzen, konnten erst durch Kritik, Zerstörung und Opposition befriedigt werden. So war es auch bei zahlreichen magyrischen, slowakischen, polnischen und rumänischen Politikern, Dichtern und Publizisten des bürgerlichen Krisen- und Übergangszeitalters.

Wenn Masaryk von slowakischer oder magyarischer Seite vorgehalten wird, er habe seinem slowakischen Volkstum nicht die Treue gehalten, so ermangeln die Vorwürfe der Kenntnis der politisch-psychologischen Voraussetzungen und seiner persönlich und menschlich so heiklen und unangenehmen Anfangssituation, mit der er sich als entwurzelter junger westslowakischer Proletarier auseinandersetzen mußte. Als er im Jahre 1850 geboren wurde, bestand die eigentliche slowakische „Nation“ aus nicht mehr als etwa zwei- bis dreihundert Intelligenzlern ohne staatspolitische Bildung und Erfahrung. Nicht nur wegen der Lage seines ostmährischen Geburtsortes, sondern auch deswegen, weil die Slowaken damals noch ein unterentwickelt-gestaltloser Volkskörper waren, konnte ihm keine slowakisch-nationale Erziehung und Bildung zuteil werden. Sein Leben lang hatte er sich gegenüber der provinziellen slowakischen Kultur fast indifferent verhalten. Insoweit er die historische Existenz der slowakischen Kultur und Gesellschaft zuerst durch Ján Kollár zur Kenntnis nahm, stand er ihr völlig ablehnend gegenüber. Sie galt ihm nur als eine durch die ungarisch-magyarische staatliche Rechtslage erzeugte Misere. Auch das panslawisch-romantische Verhalten der Štúr-Generation und der Gruppe von Turčánský Svätý Martin erschien ihm als ein der slowakischen Misere abträglicher Ausdruck. Er war jedem slowakisch-romantischen Historismus abhold, denn jede Tradition galt ihm von vornherein als Niederschlag einer klassenherrschaftlichen Situation und jede Herrschaft erschien seinen kühl blickenden, klaren, blau-grauen Augen nur als ein Produkt des Verleugnens der christlichen ethischen Prinzipien.

In diesem Zusammenhang sei nur ganz kurz erwähnt, daß es in keiner Weise den historischen Tatsachen entspricht, wenn behauptet wird, Masaryk sei Atheist und verbitterter Feind des Christentums gewesen. Freilich sah er im Katholizismus nur ein cäsaristisches Machtprinzip. Es schmerzte ihn auch, daß die deutsche Reformation letzten Endes nur der fürstlichen Machtentfaltung zugute kam. Nach seinem Vorbild Ján Amos Komenský war er eigentlich Calvinist und in der Tat ein eifriger Bekenner der kalvinisch-helvetischen Konfession und ein eifriger Bibelleser. Auch hat er sich unmittelbar dem Genfer Mittelpunkt des Weltkalvinismus untergeordnet. Dies ist wiederum dem entscheidenden Einfluß seiner Gattin auf ihn zuzuschreiben. Obwohl die slowakischen Evangelischen tschechisierende Tendenzen vertraten und später sehr stolz auf die protestantische Konfession des Staatspräsidenten der Tschechoslowakei waren, verhielt sich Masaryk gegenüber dem slowakischen Luthertum doch sehr zurückhaltend; dies vor allem wegen der deutsch-lutherischen Beeinflussung und der nordungarisch-feudalen Verbundenheit der slowakischen Protestanten in der Vergangenheit. Hus, Comenius und Ján Kollár waren von Anfang an die Leitsterne seines Geistes. Die Ursache aber war nicht deren Tschechentum oder deren tschechisierende Tendenzen, sondern vor allem die ethischen Werte, die sie vertraten. In Hus, Comenius und nicht minder in den Lehren von Peter Chelčický erblickte Masaryk den tiefsten Gehalt des christlichen und freiheitlichen Glaubens. Dagegen erschienen ihm die slowakische Kultur und Literatur als Nachahmungen deutschen und magyarischen Geistes fast uninteressant, gehaltlos und leer. Das Slowakentum dünkte ihm eigentlich nur als volkliches Gebilde ohne Geschichte, und er war der Meinung, daß die Geschichte des slowakischen Volkes erst mit der vollzogenen Erzwingung seiner geistigen und politischen Freiheit beginnen werde. Sein ganzes Slawenbild und Slowakeibild folgte in manchem Herder und Kollár; nur das Tschechentum, das ihn zum vollwertigen Menschen erzogen hatte, galt ihm als eine Nation der Freiheit; das gestaltlose Slowakentum dagegen nur als ein Volk seelischer und sozialer Knechtschaft.

Um zu den Slowaken, dem Volk seiner armen und ungebildeten Leibeigener-Vorfahren, zurückfinden zu können — die letzten waren vor 1848 wahrscheinlich Knechte auf einem der Güter der katholisch-westmagyarischen Grafen Esterházy, Pálffy oder Erdödy im Komitat Neutra; auch daher seine unstillbaren und schon um 1880 erkennbaren Haßgefühle gegen die ungarisch-magyarische Feudalklasse —, zugleich aber auch um die neuere slowakische Kultur erkennen zu können, erwarb sich Masaryk schon in den frühen 80er Jahren neben Turčanský Svätý Martin im Dorfe Bystrička ein Schloßchen mit einem kleinen Park. Sieht man von seinen Reisen nach Westeuropa und nach Rußland ab, so verbrachte er seine Ferien stets in der westlichen Slowakei. Man begegnet in diesem Zusammenhang wiederum seinem slowakisch-volklichen Unterbewußtsein und dem Sehnen des wurzellosen Weltbürgers nach einem Heimatgefühl. Häufig verkehrte er mit seinen

Zeitgenossen, den großslawisch-romantisch und slowakisch-eigenständig gesinnten Größen der Gruppe von Turčánský Svätý Martin. Er war ihnen ein willkommener Gast, der den verstockten und verträumten Provinzlern als Weltmann und Weltbürger sowie als Arrivierter slowakischer Herkunft eigentlich sehr imponierte. Sein Haus am nahen Bystrička stand den slowakischen Schriftstellern, Politikern wie auch der Jugend stets offen. Bevor er seine Universitätslaufbahn antrat, war er einige Jahre als Erzieher bei vornehmen und reichen Familien in Brünn und Wien angestellt. Sowohl er wie auch seine Gemahlin verstanden nun von vornherein, einen gut gepflegten, ja sehr vornehm anmutenden Haushalt zu führen; auch dieser Sachverhalt imponierte den slowakischen Provinzgrößen und der slawisch-romantisch verwilderten slowakischen Jugend sehr, denn ihnen war es damals wegen der sozialen Auswirkungen der Magyarisierung im allgemeinen schon versagt, in vornehmen und weltmännisch aufgeschlossenen magyarisch-magyarisierten adeligen oder gutbürgerlichen Kreisen zu verkehren.

Svetozár Hurban-Vajanskýs verträumte und weltfremde romantische Verhaltensweisen sowie die deutsch- und slawisch-romantische Einstellung des Kreises von Turčánský Svätý Martin lagen Masaryk eigentlich niemals sehr nahe. In Josef Škultéty beachtete er zwar den guten Charakter und den eifrigen Kultur- und Literaturhistoriker; Škultéty's Wirken, wie auch seine akribische Beschäftigung mit der provinziellen slowakischen Vergangenheit interessierte Masaryk aber niemals besonders. Er fand die slowakische Geschichte allzu provinziell und vor allem ohne ethischen und freiheitlichen Gehalt. Insbesondere die im Vormärz und in der neoabsolutistischen Epoche mit dem reaktionären Wien eitel und ergebnislos kokettierenden Größen der slowakischen Wiedergeburt und Jugendbewegung dünkten ihm nicht als sehr charakterfeste und nachahmenswerte Persönlichkeiten.

Masaryk versuchte schon zu Beginn der 80er Jahre — also eigentlich noch vor seiner Karriere im öffentlichen tschechischen Leben und noch als junger Wissenschaftler und Publizist — seine konservativen slowakischen Zeitgenossen von Turčánský Svätý Martin dem westlichen Denken näher zu bringen und sie von der Unmöglichkeit und Schädlichkeit der großslawisch-romantischen Ideologie zu überzeugen. Von Anfang an versuchte er zugleich — wobei die sprachnationale Einigung von Tschechen und Slowaken bei ihm nicht unbedingt eine wesentliche Rolle spielte — die slowakischen politischen Literaten dazu zu überreden, die tschechischen wissenschaftlichen Veröffentlichungen laufend zu beachten. Die tschechisch-slowakische Sprachenfrage hatte bis zum Jahre 1918, aber auch darüber hinaus, eine sehr untergeordnete Rolle in Masaryks Gedankengängen gespielt. Er war aber im vorhinein der Meinung, daß das tschechische Volk als Staats- und Kulturnation, zugleich als bürgerlich und industriell zivilisiertes Volk den slowakischen Brüdern auch etwas zu bieten habe. Die nahe Sprachverwandtschaft zwischen Tschechen und Slowaken schien ihm für die kulturelle und soziale Entwicklung der rückständigen Slowaken nützlich zu sein. Er war auch davon überzeugt, daß die Tschechen und Slowaken

eigentlich ein Volk seien. Die Einigung wollte er aber nicht auf Grund der Sprachverwandtschaft oder Identität erzielen, sondern ausschließlich durch gemeinsame demokratische und sittliche Ideale. Hinter den tschechisch-freiheitlich und freigeistig gestalteten Idealen verbarg sich also bei Masaryk schon in den ausgehenden 80er Jahren sein Machtwille, sich des Volkstums seiner Väter ideologisch zu bemächtigen und es zu lenken. Seine Zukunft lag aber noch im Dunkel einer unendlichen Ferne, und seine Lage in Prag war unsicher und ungesichert. Was er brauchte, war also eine Gefolgschaft. Da er sich schon in den 80er Jahren zum Herrenmenschen und Führer berufen fühlte, versuchte er sich und seine Gedankengänge den slowakischen Intelligenzlern aufzuzwingen.

Mit wachsendem Unbehagen begegneten die Größen von Turčanský Svätý Martin den Ideen Masaryks. Insbesondere sein Westlertum und seine Fortschrittlichkeit, nicht weniger aber auch sein freikirchliches Tschechentum husitischer Prägung, entfremdete ihn von der slowakischen Führung. Schon Svetozár Hurban-Vajanský, in dessen Seele altes slowakisches — formalistisches — Luthertum mit russisch-orthodoxen nationalistischen Heilslehren vereint zu einer nationalphilosophischen Wirrnis entartet war, erschien Masaryk vermöge seines kritischen Westlertums als Atheist. Diesen Eindruck erweckte hauptsächlich sein Freikirchentum und seine angelsächsische konfessionelle Ideologie, die sich bei Masaryk mit marxistisch-revisionistischen Ideengütern vereinte. Da der spätere Befreier-Präsident der Tschechoslowakei bereits damals Machtpolitiker war, der die freiheitliche Ideologie machttechnisch handhabte, außerdem freikirchlicher Protestant, Calvinist und Bekenner der Lehren des tschechischen Bruders Peter Chelčický, mußte er sowohl den slowakischen Evangelischen als auch den Katholischen als konfessionsloser Atheist erscheinen. Von Svetozár Hurban-Vajanský hat dann Andreas Hlinka die These von Masaryks Atheismus übernommen. Als sich Hlinka nach dem Umsturz 1918/19 von den Tschechen enttäuscht und in seinen Ambitionen betrogen fühlte, gestaltete er sie volklich-katholisch um und verwendete sie als eine der propagandistischen Techniken des slowakischen Autonomismus zur Bearbeitung seiner katholischen Massen mit großem Erfolg. Auch daraus sieht man, daß die um 1880/90 neu entstandenen Gegensätze der tschechischen und slowakischen politischen Führungsgruppen nicht nur staatsrechtlicher, sondern auch weltanschaulicher Natur gewesen sind. Die slowakische Misere offenbarte sich auch darin, daß sich die Führer der slowakischen Nation rückständigen geschichtsphilosophischen Deutungen verschrieben hatten, diese als Ausdrücke des slowakischen Volksgeistes auslegten und ihrem Volk damit veraltete Verhaltensweisen anboten.

Von Masaryks Beziehungen zu den slowakischen Führern der 1867er Epoche gestaltete sich der Kontakt mit Pavol Országh-Hviezdosláv am ungetrübtesten. Der große Dichter des Volkes war aber letzten Endes kein Politiker und keine Führerpersönlichkeit. Obwohl er durch seine Herkunft aus dem alten nordungarisch-slowakischen Adel ein *laudator temporis acti*

war, stand er doch als Deist oder Pantheist Masaryks Ideen aufgeschlossener gegenüber als dies z. B. bei dem dogmatisch-starr denkenden slawophilen und evangelischen Kirchenmann Svetozár Hurban-Vajanský der Fall sein konnte. Auch die Freundschaft Pavol Országh-Hviezdoslávs mit Masaryk erhärtet unsere Erkenntnis, daß Masaryks Standpunkt gegenüber der slowakischen sprachnationalen Eigenständigkeit am Anfang in keiner Weise ablehnend war, und daß seine Kritik an den slowakischen Verhältnissen vor allem sozialphilosophischer Natur gewesen ist. Pavol Országh-Hviezdosláv war von vornherein der Meinung, die durch Bernolák und dann durch Štúr volklich und grammatisch gefestigte slowakische Kultur- und Literatursprache nordungarischer Prägung sei die einzig mögliche Grundlage jeglicher slowakischer Kultur und des Volksgeistes. Masaryk, ästhetisch und dichterisch keineswegs unempfindlich, hat von den frühen 80er Jahren an Országh-Hviezdoslávs Talent, Dichtkunst und Ideenvermögen großes Verständnis entgegengebracht und alles Mögliche getan, um ihn in der tschechischen Öffentlichkeit bekannt zu machen. Während er sich dem Magyarentum und seiner angestammten nordungarischen adeligen Gesellschaft stufenweise entfremdete, empfand Országh-Hviezdosláv Masaryks Freundschaft und dessen Bemühungen, ihn mit den tschechischen Dichtern und Literaten bekannt zu machen, mit großer Freude, Genugtuung und Rührung.

Diese Freundschaft der beiden großen Einsamen reichte weit in die frühesten 80er Jahre zurück. Masaryk war noch ein junger Wiener Dozent, als er, von einer unruhigen Sehnsucht nach dem slowakischen Volkstum seiner agrarproletarischen Vorfäter erfaßt, Pavol Országh-Hviezdosláv im Norden von Orava besuchte. Der Dichter wirkte damals noch als Kreisrichter, einige Jahre später als Rechtsanwalt, in Námestovo und bewohnte ein kleines gelbgetünchtes Haus an der nach dem Dorf Lokca führenden holprigen Landstraße. Sein kleiner Freundeskreis bestand aus einigen Damen und Herren der miteinander verschwägerten Adels- und Bürgerklasse von Nord-Orava; auch die Großeltern des Verfassers gehörten dazu. Der junge Wiener Dozent und spätere Prager Universitätsprofessor versuchte nun, diesen teils liberal-konservativen, teils altslowakisch-ständisch verwurzelten Kreis für seine ungestümen, modernen Ideen zu gewinnen, was ihm wegen der dort vorherrschenden ungarisch-staatsrechtlichen und klassenherrschaftlichen Vorurteile nur in einem sehr ungenügenden Ausmaße gelungen ist. Pavol Országh-Hviezdosláv, der Uradelige, empfand sich aber schon um jene Zeit als klassenlos, und da ihm in Masaryk ein wirklich uneigennütziger Freund begegnete, erlag er verhältnismäßig schnell dem zeitkritischen Zauber und den freidenkend-deistischen Beschwörungen seines Freundes. Dies lag aber auch im persönlichen Interesse von Országh-Hviezdosláv und seines Dichterrufes. Schließlich verdankte er es vor allem Masaryk und den Prager Fortschrittlern, daß er — in seiner Lyrik philosophisch sehr modern, in seinen träumerisch gestalteten historischen Epen und Balladen aber sehr traditionsverbunden — in der gesamten Slawenwelt früher bekannt wurde als in der slowakischen Heimat. Der ersten ent-

scheidenden Begegnung folgten ein reger Briefwechsel und jährlich wiederholte persönliche Begegnungen in Prag, Turčánský Svätý Martin und Dolný Kubin. Masaryk bemühte sich auch, den in ländlicher Geborgenheit lebenden Országh-Hviezdosláv stets auf dem laufenden zu halten: tschechische, deutsche und englische Bücher und Zeitungen wurden dem einsamen Dichter zugesandt. Auch seine eigenen Bücher hat Masaryk Országh-Hviezdosláv laufend überreicht und ihn um Stellungnahme gebeten. Országh-Hviezdosláv hat von Masaryk zweifelsohne sehr viel gelernt und blieb ihm stets in Freundschaft und Dankbarkeit verbunden. Die verschiedenen Werke Masaryks, so z. B. seine Logik, seine Schriften über Pascal, Buckle, die tschechische Frage und die tschechische Krise usw., begegneten dem regen Interesse Országh-Hviezdosláv. Nur Masaryks europäisches Aufsehen erregende Arbeit über das Problem des Selbstmordes hat er ungelesen gelassen. Trotz seiner steigenden Fortschrittlichkeit hielt sich Pavol Országh-Hviezdosláv für einen Christen. Den Selbstmord als ein Phänomen der modernen dekadenten Gesellschaft auszulegen, wie dies Masaryk tat, widersprach seiner christlichen Grundauffassung deistisch-pantheistischer Prägung und seiner demütigen Hingabe an die unerforschbare göttliche Vorsehung. Als die Magyarisierungsbestrebungen nach dem magyarischen Millenniumsjahr 1896 schon in eine offene Willkür ausarteten, erlebte der große slowakische Dichter dann die mütterliche Hilfe des goldenen Prag für die verfolgte slowakische Jugend.. Auch dies geschah im Sinne seines Freundes und Seelenbeschwörers Masaryk.

Am Anfang lag dem in Wien und Prag während der 80/90er Jahre noch wurzellosen Masaryk daran, sich als Vertreter der Slowaken auszugeben. So bemühte er sich als Wiener Dozent mit guten Beziehungen zu einigen Wiener Zeitungen, sie zur Veröffentlichung von Übersetzungen slowakischer Gedichte und Novellen sowie auch von historisch-politischen Studien zu gewinnen. Nicht nur tschechische, sondern auch slowakische Produkte sollten seiner Meinung nach der deutschsprachigen Öffentlichkeit bekannt gemacht werden. Auch damit dokumentierte er die Gemeinsamkeit der tschechischen und der slowakischen Sache vor dem Ausland. Als er Mitte der 80er Jahre in Prag schon festen Fuß gefaßt hatte und sich bereits als berufsnationalistischer moderner Tscheche gab, bemühte er sich auch weiterhin, die slowakische Führungsschicht den Tschechen annehmbar zu machen. Dies war eine der Hilfstechiken seiner Karriere. Während er sich jedoch in Prag als Tscheche gab, verhielt er sich in der Slowakei stets wie ein im Ausland lebender Slowake. Es lag in seinem Interesse, die führenden Tschechen, die in den 80er Jahren fast nichts von den Slowaken wußten, von der Wichtigkeit der slowakischen Frage zu überzeugen. So hat er z. B. Karel Kramář, der damals kaum dreißigjährig schon Führer der tschechisch-staatsrechtlichen Opposition war, mit Svetozár Hurban-Vajanský bekannt gemacht. Im November 1888 berichtete er Karel Kramář — damals waren sie noch eng liiert —, daß die Slowaken unter Führung Svetozár Hurban-Vajanskýs

in Prag für ihr „Národní Dom“ um Geld betteln gingen und daß sich Kramář dieser Slowaken annehmen sollte, denn die tschechische Politik bedürfe ihrer unbedingt. Typisch für die damaligen tschechisch-slowakischen Beziehungen ist übrigens, daß im Jahre 1888 die slowakische Kulturdelegation in Prag mit 50 Gulden pro Person abgefertigt werden konnte; auch für die sich sonst so erhaben gebende slowakische politische Gruppe von Turčanský Svätý Martin war dieses Schnorrertum äußerst typisch und beschämend. Seinen anderen parteipolitischen Freund, den zweiten Führer der jungtschechischen Bewegung, Josef Kainzl, hat Masaryk ungefähr zur selben Zeit von der slowakischen Sache folgendermaßen benachrichtigt: „Gestern waren die Slowaken bei mir, sie sind alle der Auffassung, es sei noch ein sehr langer Weg bis zur tschechoslowakischen Einheit. Bis dahin stellen sie sich die tschechoslowakische Wechselseitigkeit folgendermaßen vor: wir sollten ihnen eine finanzielle Unterstützung erteilen, wogegen sie sich bemühen, ihre eigene slowakische Sprache zu kultivieren. Inzwischen aber russifizieren sie sich hauptsächlich . . .“ Diese höhnernden Worte Masaryks deuten ganz offen darauf hin, daß er sich schon als Tscheche, ja sogar als führender Tscheche empfand und im großslawischen Denken und Verhalten der Slowaken ein Hindernis für die tschechoslowakische Einheit erkannte. Während er sich noch bemühte, Karel Kramář von der Bedeutung der slowakischen Politik zu überzeugen, dachte Kramář bereits daran, die Slowaken für den tschechisch-staatsrechtlichen Kampf gegen Österreich und das dualistische System zu aktivieren. Erst in der Mitte des ersten Jahrzehntes unseres Jahrhunderts sind diese Vorstellungen und Pläne dann Wirklichkeit geworden, aber nicht unter Kramářs, sondern Masaryks geheimer und Milan Hodžas offener Führung. Masaryk beschwor unterdessen Kramář und Kainzl, die Verbindung mit den Slowaken zu pflegen und sie finanziell genügend zu unterstützen, denn ohne die Slowaken seien die tschechischen Pläne nicht ausführbar. Er war sich also schon in den 80/90er Jahren der Bedeutung der Slowakei für die tschechische Machtstellung in Österreich-Ungarn völlig bewußt.

Der weltfremde Russophilismus der Gruppe von Turčanský Svätý Martin, der mit dem verstockt-altslawischen Konservatismus und pathetischen Dichtertum des Führers und Chefideologen Svetozár Hurban-Vajanský in allem korrespondierte, erschien nicht nur Masaryk, sondern auch den anderen Führern der jungtschechischen bürgerlich-demokratischen und staatsrechtlichen Bewegung als größtes Hindernis für gemeinsame Aktionen gegen Österreich und das magyarische Ungarn. Während Karel Kramář als typischer Vertreter der tschechen Hochbourgeoisie und Hochfinanz auf der einen Seite von Deutschen, Österreichern und Magyaren als Russophile und Panslawist verschrien war — dieser Ruf ist auf seine russisch-hochadelige Heirat und auf seine umfangreichen großindustriellen Unternehmungen und Finanzmanipulationen in Rußland zurückzuführen —, verhielt sich dieser vermeintliche Panslawist andererseits doch sehr ablehnend gegenüber der großslawischen Ideologie der Slowaken. Dies wird nicht so sehr aus

seinen Aussagen vor dem Kriegsgericht im Jahre 1916 deutlich, als er des Hochverrates und des slawischen Wirkens beschuldigt wurde, sondern vor allem aus seinen keineswegs für die Öffentlichkeit bestimmten Privatbriefen und Aufzeichnungen aus den letzten Jahren des 80er Dezenniums. Ähnlich wie Masaryk wollte er die slowakische Führung in die antidualistische tschechische Politik einspannen und erwartete, daß die Slowaken die Rolle des Hilfsvolkes spielen würden. Der Russophilismus und Panslawismus von Svetozár Hurban-Vajanský schien ihm aber unvereinbar mit dieser tschechisch-bürgerlichen Taktik sowie angesichts Österreichs und des magyarisierten Ungarns kompromittierend für die Slowaken.

Allen tschechischen Politikern galt der slowakische Panslawismus als veraltet, unbürgerlich und undemokratisch, zugleich aber auch als ein praktisches ideologisches Hindernis für die Schaffung der tschechisch-slowakischen Einheit. Im Hause Karel Kramářs und auch Masaryks wurden nun heftige Debatten mit den Slowaken ausgefochten. Auch der damals sehr einflußreiche jungtschechische Politiker Eim bezichtigte die Slowaken, vor allem Hurban-Vajanský, wegen ihrer Russophilie der Engstirnigkeit, Rückständigkeit und geistigen Leere. Selbst Baron Ladislaus Rieger — der Führer der altschechischen Partei, Schwiegersohn Palackýs, und Ende der 80er Jahre noch der „great old man“ der tschechischen Nation, der an der slowakischen Sache an sich vollkommen uninteressiert war und infolge seines strengen staatsrechtlichen Denkens eher mit den Magyaren sympathisierte — war der Ansicht, daß die Trennung der Slowaken von den Tschechen im Vormärz ein fast nicht mehr gutzumachender Fehler gewesen war. Rieger, der immer ein sehr aufgeschlossen-ehrlicher Charakter war, erklärte Hurban-Vajanský offen seine Ansicht über die slowakische Frage: wegen der um 1845 vollzogenen tschechisch-slowakischen Trennung stehen die Slowaken vollkommen vereinsamt da. Es wäre nun Sache der Slowaken, sich darum zu bemühen, diese Einsamkeit durch Einführung der tschechischen Orthographie und durch Tschechisierung des täglichen Sprachgebrauches zu beseitigen. Diese Stellungnahme wurde in den 80er Jahren zum Gemeingut der tschechischen politisch-aktiven Klasse und der tschechischen Intelligenz. Karel Kramář und Masaryk waren in ihren Äußerungen jedoch weitaus vorsichtiger als Baron Ladislaus Rieger. Obwohl Masaryk eigentlich genau so dachte — in dieser Hinsicht hat er öfters sein eigenes Verhalten als Beispiel zitiert — und die slowakische Sprache nur als einen eigenwillig entwickelten Dialekt des Tschechischen betrachtete, war er doch vorsichtig genug, das heikle Problem der Eigenständigkeit der slowakischen Zunge und Literatur nicht zu berühren, um die führenden Slowaken der tschechischen Sache nicht zu entfremden. Schon Ende der 80er Jahre kam er durch die äußerst sorgfältige Analyse der ungarländischen und magyarischen Politik zu der Erkenntnis, daß die großslawisch-russophilen Tendenzen der rückständig-spätromantisch veranlagten slowakischen Führung eigentlich nur für die Magyarisierung nutzbringend seien. Masaryk meinte, daß sich die magyarische Regierungspolitik insbesondere wegen

der in der slowakischen Politik und Publizistik vorherrschenden panslawisch-russophilen Tendenzen berechtigt und veranlaßt fühlte, gegen die Slowaken mit voller Gewalt einzuschreiten.

Während nun der an seiner tschechisch-hussitisch-freiheitlichen und demokratischen Ideologie festhaltende Masaryk einerseits immer wieder die Überlegenheit der tschechischen Politik und Kultur gegenüber der slowakischen Rückständigkeit hervorhob, war er andererseits doch stets bemüht, persönliche und freundschaftlich-intime Beziehungen zu dem Volk seiner Ahnen zu pflegen. Es gelang ihm auch, Karel Kramář davon zu überzeugen, daß die ganze tschechisch-slowakische Wechselseitigkeit eigentlich Sache der persönlichen, freundschaftlichen Beziehungen zu den slowakischen Führern und nicht zu der breiten Öffentlichkeit sei.

So war das ganze politische Wirken, aus dem 1914—1918 die völkerrechtliche und internationale Anerkennung sowie die Staatsgründung der Tschechoslowakei hervorging, eigentlich von einer sehr kleinen Gruppe getragen worden, die sich als Vertretung ihrer Völker empfand und ausgab: um Äußerungen der Volksmassen oder eines Gemeinschaftswillens handelte es sich dabei keineswegs. Dieser Gruppen-Charakter der ganzen tschechoslowakischen politischen Bewegung ist unserer Ansicht nach das entscheidendste Moment in der Vorgeschichte der modernen tschechisch-slowakischen Spaltung wie auch bei der tschechoslowakischen Staatsgründung. Als in den 80/90er Jahren die auf neue Grundlagen gestellte tschechisch-slowakische Wechselseitigkeit und Zusammenarbeit in Gang gebracht wurde, waren die Urheber und späteren Vollender der tschechoslowakischen Staatsgründung noch ziemlich junge Männer, ja sogar Anfänger. Masaryk war in den 80er Jahren kaum älter als dreißig Jahre. Karel Kramář erreichte noch nicht einmal das dreißigste Lebensjahr. Selbst Svetozár Hurban-Vajanský, der vermeintliche Vertreter des slowakischen Nationalgeistes und Gemeinschaftswillens, war damals kaum mehr als vierzig Jahre alt, wurde aber von den Anhängern Masaryks schon wenig später als seniler Trottel betrachtet und ausgelacht. Jugendlichkeit und Lebensunmittelbarkeit aber lag diesen anmaßenden jungen Politikern bereits damals fern. Wegen ihrer ehrfurchterregenden Bärte fühlten sich diese bürgerlich-schwerfälligen Jünglinge schon als gesetzte ältere Herren und gaben sich mit einer ungehemmten Wichtig- und Großtuerei als die Elite ihrer Nation aus. Svetozár Hurban-Vajanský und der etwas jüngere Josef Škultéty verhielten sich schon Mitte der 80er Jahre wie Patriarchen des slowakischen Volkes, und der noch nicht vierzigjährige Pavol Országh-Hviezdosláv mutete bereits damals wie ein Nationalheiliger an. Selbst der elegante und bewegliche Masaryk gab sich bereits als Wiener Privatdozent und noch mehr als Prager Professor als eine auf seine erhabene, kritische Autorität äußerst achtende Geistesgröße. Es ist typisch für die ganze damalige tschechische und slowakische Situation, daß diese zweifellos sehr begabten aber anmaßenden Politiker und Literaten ihr Lebenswerk in groben Umrissen eigentlich schon in einem Alter von dreißig bis vierzig Jahren vollendet hatten. Später waren

sie nicht mehr geneigt und fähig, an ihrer eigenen Machttechnik und Ideologie Änderungen oder Berichtigungen vorzunehmen. Die Überbewertung ihrer selbst und ihr starres Verharren in den eigenen hochverehrten Gedankengängen, mit denen sie sich in den Parlamenten, Landtagen und Versammlungssälen fortschrittlich und demokratisch gebärdeten, verwehrte ihnen den klaren Blick für die tatsächliche Entwicklung und für die Nützlichkeit ihrer Ideen. Sie alle waren menschlich zweifelsohne Reaktionäre bürgerlichen Gepräges; ihr Demokratentum war nur ein Vorwand, um sich ausleben und etablieren zu können.

So war die ganze tschechische und slowakische Politik um 1890 eigentlich nur Sache einer kleinen Gruppe von Politikern und Intelligenzlern. Auch die sprachnationale und volkliche Ideologie von Anton Bernolák und L'udevít Štúr war nur das Bekenntnis einer unbedeutenden Minderheit von politischen Intelligenzlern, die von der ungarisch-magyarischen Staatsmacht daran gehindert wurden, die Masse des slowakischen Volkes nationalpolitisch zu erfassen. Masaryk war von vornherein davon überzeugt, daß die Ideologie der slowakischen Führergruppe zur Entfesselung einer Massenbewegung untauglich sei. Er bemühte sich deshalb ständig, seinen Freund Svetožár Hurban-Vajanský und dessen Kreis von der geschichtsphilosophischen Unmöglichkeit und reaktionären Rückständigkeit des russophil-romantischen Štúr zu überzeugen. Masaryk versuchte auch, seine slowakischen Freunde von der russischen Literatur — vor allem Danilewskij, Fadjjew und Dostojewskij, den Publizisten der europäischen Mission des reaktionär-orthodoxen Rußland — abzulenken und sie für die Erkenntnisse von Hegel und Herder zu gewinnen. Obwohl Hegel und Herder in der slowakisch-eigenständigen Wiedergeburt eine sehr große Rolle gespielt hatten, waren sie der slowakischen Führung des ausgehenden 19. Jahrhunderts nicht mehr aus den Originalen, sondern nur in Bruchstücken und aus russischen Deutungen und Arbeiten bekannt geworden. Masaryk setzte sich auch dafür ein, daß die Slowaken die hussitisch-konfessionelle Idee und die sozialrevolutionäre Glaubenslehre von Peter Chelčický als Grundlage ihrer Erneuerung annehmen sollten. Gleichzeitig übte er auch eine beißende Kritik an dem kläglich gescheiterten slowakischen Aufstand des Jahres 1848, womit er seine slowakischen Freunde aufreizte. Wiederholt machte er geltend, daß die engverwandten Tschechen die einzig und allein berechtigten Vermittler für die seelisch und politisch geknechteten Slowaken seien, denn die Tschechen bildeten bereits eine moderne Nation. Die Magyarisierung gebe den Slowaken auch gar keine andere Möglichkeit. Schon in den frühen 90er Jahren hatte Masaryk Svetožár Hurban-Vajanský auf die Wichtigkeit von Industrie und Wirtschaft für die Entwicklung einer modernen Nation aufmerksam gemacht. Seine Empfehlungen, junge Slowaken in die Wirtschaftswissenschaft und -praxis einzuführen, wurden aber abgelehnt. Selbst der junge Emil Stodola und Miloš Stefanovič, vielleicht die einzigen westlich eingestellten Liberalen unter den damaligen slowaki-

schen Führern, begegneten heftigen Widersprüchen von seiten der konservativen Führung.

In seinen beiden Zeitschriften „Čas“ und „Naša Doba“ reservierte Masaryk schon um 1885 einige Spalten für die slowakische Politik. Hierin kritisierte er nicht nur, sondern brachte auch Ratschläge vor. Als Redakteur und politischer Organisator beschäftigte sich Masaryk auch damit, die slowakischen Probleme den Mähnern — die als westslawisch-tschechischer Volksstamm den Slowaken am nächsten standen — nahe zu bringen. Andreas Hlinka hat dann um 1910 sehr viel aus dieser Vorarbeit profitiert. Da Masaryk größtes Gewicht auf persönliche Beziehungen legte, hatten sich er und seine hochherzige amerikanisch-französische Gattin angeboten, die kränkelnde Frau Hurban-Vajanský in Prag kurieren zu lassen. Während diese, eine zurückhaltende, konservative und schöngeistige Dame aus der slowakischen Provinz, in Masaryks ägyptisch geschmückter Villa an der schattig-anmutigen Letná wohnte und mit ihrer Ohrenkrankheit die Klinik am Prager Karlsplatz besuchte, wurde auch sie vollkommen für die neuen Ideen gewonnen. Daraus entstand eine bittere Verstimmung zwischen den Freunden Masaryk und Hurban-Vajanský. Die Kinder Hurban-Vajanskýs fanden im Ehepaar Masaryk ihre Zieh- und Pflegeeltern. Sie wurden selbstverständlich nicht in Nordungarn, sondern in Prag erzogen. Hier in der gutgepflegten häuslichen Atmosphäre der Villa Masaryks wurde der junge, meist sehr zahmsolide und nicht besonders begabte Vladimír Hurban-Vajanský völlig für die fortschrittlichen, westlich-radikalen und demokratischen Ideen gewonnen. Schon als Gymnasiast fühlte er sich daraufhin veranlaßt, sich gegen seinen allgemein geachteten Vater trotzig aufzulehnen. Zum Lohn für seine jugendliche Stellungnahme um 1895 wurde er nach dem Umsturz 1918/19 mit dem tschechoslowakischen Gesandtenposten in Schweden beschenkt. Diese wie auch andere Tatsachen deuten darauf hin, daß die 1918/19 verwirklichte tschechoslowakische Staatseinheit und die ihr zugrundeliegenden volklichen und sprachnationalen Fiktionen keineswegs Produkte eines durchgreifenden Gemeinschaftswillens waren, sondern ausschließlich ideologische und praktische Techniken kleiner Grüppchen. Die zuerst bis in die Familie hineinreichende Freundschaft, dann der Familienzwist in den Häusern Masaryk und Hurban-Vajanský und die daraufhin entstandenen ideologischen Spannungen zwischen Masaryk und Hurban-Vajanský wurden schon in den 90er Jahren als die bedeutendsten Probleme der tschechischen und slowakischen Politik und Literatur betrachtet.

Die eigentliche Ursache des Familienzwistes zwischen Masaryk und Hurban-Vajanský, der die ganze slowakische Politik und Geistigkeit fast bis in die 1940er Jahre hinein bestimmte, war aber keineswegs tschechisch- oder slowakisch-nationalen Gepräges. Nicht wegen der slowakischen Sprach- und Kulturfrage oder der tschechisch-slowakischen Beziehungen, sondern wegen des angehimmelten Rußland wurde die endgültige neue tschechisch-slowakische Spaltung vollzogen. Slowakischerseits wurde gleichzeitig allerdings auch Masaryks sozialpolitische und demokratische Stellungnahme

abgeurteilt. Schon vorher hatte Hurban-Vajanský mit wachsendem Widerwillen die westlich-demokratischen und freikirchlichen — d. h. „gottlosen“ — publizistischen Stellungnahmen Masaryks gelesen. Vergeblich versuchte er seinen wohlthätigen und helfenden Freund, der übrigens auch in dieser spannungsvollen Zeit den Slowaken von Turčanský Svätý Martin beträchtliche tschechische finanzielle Hilfe zukommen ließ, von seinem antirussischen und westlichen Weg zurückzuhalten. 1891 empörte sich Hurban-Vajanský auch darüber, daß Masaryks Zeitschrift „Čas“ offen die Sympathien der tschechischen Intelligenz und Bürgerschaft gegenüber den durch das russische Zarentum unterdrückten Polen aussprach. Auch die Kritik Masaryks an den politischen und sozialen Zuständen des zaristischen Rußland hat Hurban-Vajanský zutiefst verärgert. In Journalen und Zeitschriften der Gruppe von Turčanský Svätý Martin wurde daraufhin gegen Masaryks Demokratismus und Freidenkertum ein offener Kampf eröffnet. In diesen Auseinandersetzungen bemerkte Masaryk sehr kritisch und bissig, der frucht- und ergebnislose Panlawismus und Russophilismus der untauglichen slowakischen Führung sei nur eine romantische Spielerei und selbst für das zaristische Rußland oder für das Gesamtslawentum vollkommen uninteressant. Besonders tragisch war aber für den derart unmöglich gemachten Svetozár Hurban-Vajanský die Wendung des slowakischen Lebens, die durch Masaryks persönlichen Zauber auf die slowakische Jugend hervorgerufen wurde. Die ganze junge Generation — selbst der Sohn Hurban-Vajanskýs und der mit seiner Begabung wie unerträglichen, keck-witzigen Arroganz glänzende Milan Hodža, bis dahin verwöhnter Liebling und Kronprinz der weltfremden, spätrömantischen, slowakischen politischen Klasse — hatte sich von Hurban-Vajanský und von Josef Škultéty losgesagt und nunmehr gegen Turčanský Svätý Martin eine sich verhängnisvoll auswirkende publizistische und oratorische Kampfstellung bezogen.

Dieser publizistische Kampf beherrschte bis zum ersten Weltkrieg das Leben des in seiner Bedeutung immer mehr sinkenden slowakischen Konservatismus. Masaryk wurde nun von der slowakischen nationalen, katholischen und evangelischen Presse als slowakenfeindlicher Tscheche und als gottloser Fortschrittler gebrandmarkt. In den Jahren 1900—1902 schließlich wurde Masaryk nicht mehr nur in der Presse der Gruppe von Turčanský Svätý Martin angegriffen, sondern man sorgte auch dafür, daß er im orthodoxen Rußland entsprechend angeprangert wurde. So hat vor allem Josef Škultéty sowohl in slowakischen als auch russischen Zeitungen Masaryk als Verräter an der slawischen Gemeinschaft verwünscht. Es wurde in Turčanský Svätý Martin auch versucht, die russische Gelehrtenwelt und öffentliche Meinung für die Ideologie Štúrs zu interessieren. Da Svetozár Hurban-Vajanský und Josef Škultéty bekennende und praktizierende Lutheraner waren und über bedeutende evangelische internationale Verbindungen nach Deutschland und dem Baltikum verfügten, wurde gegen den Hussiten und Calvinisten Masaryk auch in den verschiedenen evangelischen Kirchenblättern eifrig gefochten. Der große Kirchen- und Ideenhistoriker, Ján

Kvačala, Professor in Dorpat und Mitglied mehrerer deutscher, englischer und ungarisch-magyarischer Akademien und gelehrter Gesellschaften, bekämpfte ebenfalls die gottlos-fortschrittlichen und unhistorischen Ideen Masaryks; diese Stellungnahme war in Kvačalas slowakisch-evangelischer Herkunft und seiner engen Freundschaft mit Hurban-Vajanský und Škultéty begründet. Auch die in provinzieller Geborgenheit wirkende, geachtete slowakische Schriftstellerin Terezia Vansová-Medvecká — sie entstammte dem uralten nordungarischen Adelsgeschlecht Medvecký de Medvedze aus Orava und war die Gemahlin eines konservativen, nicht minder angesehenen evangelischen Geistlichen; übrigens eine bevorzugte Heimatdichterin der Gruppe von Turčanský Svätý Martin und Autorin von realistischen, volklichen Dorfideyllen und Bauernnovellen — wurde in den Kampf gerufen. Auch sie bezog in deutschen und slowakischen Familienblättern gegen Masaryk Stellung. Ihre Antipathie gegen den Prager Professor war vor allem durch dessen Philosemitismus und Kritik an Idealen der christlichen Gesellschaftsordnung bedingt. Von den slowakischen Katholiken bemühte sich vor allem Franz Jehlička, der politische Geistliche und katholisch-volksparteiliche Politiker, in mehreren, anonym oder unter dem Pseudonym „Margin“ veröffentlichten Broschüren um Masaryks Entlarvung. Bald danach verließ der geistliche Pamphletist — im übrigen ein sehr gebildeter Theologe und Rechtsphilosoph — das slowakische Lager, um sich der Budapester Universität und der magyarischen Politik zur Verfügung zu stellen. Im Namen der konservativen evangelischen slowakischen Jugend verfaßte Ludwig Bazovský Zeitungsartikel gegen Masaryk. Auch er, unerbitterlicher Hasser und Neider von Milan Hodža, ergab sich 1918/19 und 1938/39 den Verlockungen der magyarischen Politik. Unter den slowakischen katholischen Arbeitern in Amerika versuchte der früher als Magyarenschreck bekannte Kaplan Rovnianek — von dem „schrecklichen“ Alexander Párvy, Bischof von der Zips, vorher gemäßregelt und zur Emigration gezwungen — eine leidenschaftlich und nicht immer mit salonfähigen Mitteln geführte Propaganda gegen Masaryk zu entfachen. Im allgemeinen entsprach diese Propaganda gegen die Person und die Thesen Masaryks schon nicht mehr der gepflegten Art, in der sich die slowakischen Politiker und Publizisten in den Blickpunkt zu stellen pflegten. Die gegen Masaryk und das freigeistige tschechische Denken sowie gegen das Westlertum geschleuderten Phrasen zeugten von einer Verrohung des politischen Tones. Wenn man sich mit den stilistischen und ideologischen Kennzeichen dieser Fehden quellenmäßig auseinandersetzt, kann man sehr leicht feststellen, daß der Ideeninhalt der slowakischen Publizistik und Rhetorik von Andreas Hlinka unmittelbar auf den verbitterten Familienzwist in den Häusern Masaryk und Hurban-Vajanský zurückreicht.

Nur der große Dichter und Denker Pavol Országh-Hviezdosláv hat die entartende Pressekampagne gegen Masaryk und dessen slowakische Anhänger verurteilt. Aber auch diese scheinbar objektive und unparteiische Stellungnahme entbehrte nicht des subjektiven Interesses. Schließlich verdankte

Országh-Hviezdosláv die gesamtshawische Verbreitung seines Dichterrufes Masaryk und blieb ihm deswegen stets verpflichtet. Auch für seine Einladungen nach Prag, wo der in Zurückgezogenheit lebende slowakische Dichter einer modern-aufgeschlossenen Öffentlichkeit begegnen konnte, hatte Pavol Országh-Hviezdosláv Masaryk viel zu danken. So entschloß sich Országh-Hviezdosláv gegen Svetozár Hurban-Vajanský aufzutreten und zu betonen, daß er die philosophisch-kritischen Ideen Masaryks und seiner Anhänger als nützlich und wertvoll für die Beseitigung der slowakischen Misere halte.

Der Kampf gegen Masaryks Streben, die slowakische Politik zu bestimmen und die Jugend zu gewinnen, beherrschte die Politik der Gruppe von Turčánský Svätý Martin in den zwei Jahrzehnten vor dem ersten Weltkrieg vollkommen. Indessen rangen die konservativen slowakischen Parteien verzweifelt gegen die fortschreitende Magyarisierung. Die Zersplitterung der slowakischen Parteien hatte im nordungarischen Slowakenland in den Jahren von 1894 bis 1896 zu einem Zusammenbruch der slowakischen Parteikräfte geführt. Die magyarische katholische Volkspartei als Oppositionspartei sah sich in dieser Situation veranlaßt, in die slowakischen Angelegenheiten einzugreifen, und fühlte sich gezwungen, noch energischere Gewaltmaßnahmen gegen die slowakischen Führungsschichten zu ergreifen. Ohne Erfolg versuchte Samo Czambel — der antitschechisch und ungarischstaatstreu eingestellte, bedeutende Slawist — die magyarischen Behörden davon zu überzeugen, daß die Gruppe von Turčánský Svätý Martin sozusagen der geborne und geeignete Verbündete des magyarischen Ungarnstaates gegen den tschechischen Irredentismus sei. Die konservative und antitschechische Einstellung von Svetozár Hurban-Vajanský und Josef Škultéty, die sich nun auch darum bemühten, Samo Czambels Vermittlung in Anspruch zu nehmen, hätte vielleicht noch in letzter Stunde einen magyarisch-slowakischen Ausgleich herbeiführen und mit dessen Hilfe die slowakischen Massen dem Einfluß der progressiv-revoltierenden Jungintelligenz entziehen können.

Die Tragik der Gruppe von Turčánský Svätý Martin, wie auch die der um 1890—1900 schon erschütterten magyarischen Hegemonie in der Slowakei, besteht nun darin, daß die führenden magyarischen Kreise über Masaryk und seinen Einfluß auf die Slowaken überhaupt nicht informiert waren und daß sie seinem Wirken keine größere Bedeutung beigemessen haben. Die magyarische Verwaltung versuchte nur Massenaufläufe und Kundgebungen zu verhindern; die magyarische Staatsanwaltschaft beachtete nur die slowakischen Presseäußerungen von Turčánský Svätý Martin, in dessen konservativen Aussagen sie stets einen gemeingefährlichen Panlawismus erblickte. Über die tschechische Politik, sowie über deren Pläne und Absichten, war man sich in Budapest und in den Zentren Nordungarns stets vollkommen im unklaren. Vergeblich verteidigte sich Svetozár Hurban-Vajanský in formvollendeten und als Kunstwerk gestalteten Reden vor den

magyarischen Gerichtshöfen — z. B. im Jahre 1903, als er wegen seiner Schriften als ein Verfechter des Panslawismus angeklagt wurde — damit, daß seine Treue zum Staat und die der Führer der slowakischen Nationalpartei schon daraus erkennbar sei, daß sie nur Nordungarn als ihre Heimat bezeichneten und alle tschechischen Ansprüche, wie auch alle Verlockungen und Beschwörungen der Tschechen und Masaryks offen ablehnten. Die magyarischen Behörden und Regierungspolitiker hatten in diesen Jahren noch keine Vorstellung, wer dieser Prager Professor Masaryk sei. Erst in den Jahren 1907/8 wurde sein Name durch den katholisch-volkparteilichen Politiker Georg Szmrecsány, Sohn eines magyarisierten uralten Adelsgeschlechtes von Orava und Liptau, das erste Mal im Budapester Abgeordnetenhaus erwähnt. Indessen hatte sich aber Masaryk bereits einen europäischen Ruf erworben und verfügte über weitverzweigte „progressive“ politische und wissenschaftliche Beziehungen in Österreich, Deutschland, England, Italien, Frankreich und Amerika. Auch als Mitarbeiter von oppositionell, freigeistig-radikal und zeitkritisch eingestellten magyarischen Zeitschriften von Budapest war er schon hervorgetreten. Sein Name war in allen linksradikalen Kreisen der ungarisch-magyarischen Hauptstadt bekannt, denn auch er war ein Freidenker und erklärter Gegner des verhaßten dualistischen Systems, nicht minder aber auch ein kompromißloser Philosemit und Widersacher aller katholisch-kirchlichen und staatsrechtlichen Autorität.

So war das Jahrzehnt zwischen 1890 und 1900 — die Epoche der letzten zentralstaatlichen Anstrengungen und Maßnahmen des ungarischen Staates — erfüllt vom publizistischen Kleinkrieg zwischen Svetozár Hurban-Vajanský und Masaryk. Dem Begriff „Fortschrittler“ — tschechisch und slowakisch „Pokrokář“ — wurde in konservativen und großslawisch ausgerichteten slowakischen Kreisen und Zeitungen eine beleidigende und schmählische Bedeutung zugelegt. Wie bereits erwähnt wurde, glaubte man auf slowakischer Seite anfangs, man könne Masaryk und seine Anhänger mit groben und dem Ernst der Situation keinesfalls entsprechenden publizistischen Fleißarbeiten erledigen. Das Witzblatt der Gruppe von Turčánský Svätý Martin, der „Černokňažník“ [„Schwarzkünstler“], war damals voll von billigen Witzen und Karikaturen über Masaryk; selbst der sonst so majestätische und ethnopathetisch-erhabene Svetozár Hurban-Vajanský befaßte sich mit dem Verfassen solcher witziger Herzergüsse und Schmähschriftchen, in denen das ganze westliche Fortschrittstreben und Masaryks großtuerisches professorales Westlertum lächerlich gemacht wurde. Der „Černokňažník“ hatte lange Jahre hindurch — fast bis an den ersten Weltkrieg heran — eine eigene Spalte für Masaryk gehabt. Hurban-Vajanský selbst war der Autor dieser Spalte, als deren Kopf ein mit bissiger Feder konterfeites Porträt fungierte und deren nicht sehr anspruchsvoller Titel „Gedanken von Herrn Professor Fifikus bei schwarzem Kaffee“ lautete. Übrigens wurde dem verhaßten und zum wahren Slowakenschreck gewordenen Prager Professor und Publizisten in slowakischen Zeitungen

noch der Spottname „Professor Babington-Papáček“ beschert. Damit sollte sein amerikanisch-tschechischer Doppelname und sein zweifellos in bedeutendem Ausmaße vorhandener angelsächsischer Snobismus der Lächerlichkeit preisgegeben werden. Die Ideologie der slowakisch-katholischen Volkspartei, ja sogar die Ideologie des 1938/39 mit großdeutscher Hilfe errichteten katholisch-konservativen slowakischen Staates hatte in ihrer Einstellung gegenüber Masaryk schon in diesen publizistischen Nebenprodukten ihre endgültige Fassung erhalten. Wenn Andreas Hlinka und seine katholische Gefolgschaft Masaryk und dessen slowakische Anhänger in den Jahren zwischen 1919 und 1945 als Feinde des gütigen Slowakenvolkes, als Verderber der reinen slowakischen Jugend und als westliche Fortschrittler anprangerten, so waren dies die gleichen Anklagen, wie sie bereits die von dem evangelischen und slawophilen Svetozár Hurban-Vajanský gelenkte Publizistik in den Jahren zwischen 1890 und 1900 erhoben hatte.

Im Jahre 1901 erschien Svetozár Hurban-Vajanskýs letzter großer Roman „Kotlin“. Dieser ist ein großartiges verspätetes Kunstwerk aus der Schule Turgenjews, eine Tendenzschrift und ein gefühlsmäßig gestaltetes flammendes Pamphlet zugleich. Der „Kotlin“ wurde im Gefängnis geschrieben und zeugt von Hurban-Vajanskýs quälender Angst und Sorge für die seelische Reinheit und soziale Unberührtheit seiner Nation. 1900 saß der Autor und Führer der slawophilen konservativen slowakischen Politik wiederum eine längere Gefängnisstrafe wegen eines Pressevergehens in Neusohl (Banská Bystrica) ab. Der „Kotlin“ ist als Schlüsselroman ein Spiegelbild der damaligen verzweifelten slowakischen Situation. Seine Helden sind: der sich der gequälten armen Nation entfremdende historische Adel, die verelendete slowakische Provinzintelligenz, das dahinsiechende Bauernvolk und die zwischen Budapest und Prag pendelnde, unruhige, gottlose und verstädterte Jugend der sogenannten „Asphaltisten“. Mit grellen Farben wurde darin nicht nur die Gewaltsamkeit der magyarischen Gendarmerie und der entwurzelten ungebildet-rohen Komitatsbeamten, sondern vor allem die verführerische und seelenverderbende westliche Klugheit Professor Babington-Papáčekes geschildert. Insbesondere die Ideen und Gedankengänge des „schrecklichen Westlers“, der sich von allem alten ehrlichen und reinen Slawentum losgesagt habe, wie „Die Kritik des reinen Weltschmerzes“, „Die Metaphysik des reinen Unsinn“ usw., seien es, die die Seele der modernen slowakischen Jugend der Anarchie und der Gottlosigkeit zuführen. Neben Masaryk, d. h. Professor Babington-Papáček, wurde auch der junge Milan Hodža, Masaryks erster slowakischer Vorzugsschüler, mit entsprechenden Beschimpfungen bedacht und als eine vollkommen korrupte, verwestlichte Existenz („Asphaltist“) dargestellt. Die Leitidee des Romans war, die Jugend für die reinen Ideale der Provinz zurückzugewinnen. Nach Hurban-Vajanský war der Einfluß des großstädtischen bourgeoisen Lebens auf die Jugend die Ursache der neuen slowakischen Misere. Dieser Einfluß gehe zurück auf die Geistesprodukte Wiens, Prags und Budapests und auf das durch Professor Babington-Papáček verbreitete dekadente Westlertum.

Die Veröffentlichung des „Kotlin“ beendete eigentlich die Fehde zwischen Masaryk und Svetozár Hurban-Vajanský. Der sich mit dreiundfünfzig Jahren (!) schon als gekränkter Patriarch fühlende Führer der slowakischen Konservativen wurde aber nicht der Sieger. Nicht Masaryk, sondern er und seine Ideologie fielen der Lächerlichkeit anheim. Masaryks Zeitschriften sorgten reichlich dafür, absurd klingende Zitate aus Hurbans Werken der tschechischen Öffentlichkeit aufzutischen und damit Hurban-Vajanský den Weg nach Prag völlig zu verbarrikadieren. Dies war für ihn und sein Lager deshalb verhängnisvoll, weil er die tschechischen Parteien und deren Hochfinanz noch immer um Unterstützungen anbettelte und bisher seinen finanziellen Rückhalt aus den erhaltenen Mitteln sichern konnte. Durch die Entscheidung in dieser Auseinandersetzung vollzog sich im tschechischen Geistesleben ein neuer Ruck nach links und nach dem Westen. Masaryks zeitkritische Journalistik ließ keine Gelegenheit ungenutzt, die slowakischen konservativen Führer teils als Gemeinagenten der magyarischen Reaktion und Unfreiheit, teils aber auch als kompromißlos-unbelehrbare Anhänger der deutschen Romantik bloßzustellen. Hurban-Vajanský wurde in Prag auch sehr übel genommen, daß er 1898 in einer Festrede anlässlich der Šafařík-Feierlichkeiten in Turčánský Svätý Martin erklärt hatte, Šafaříks größte persönliche Tragik offenbare sich vor allem darin, daß er in tschechischer Erde begraben wurde, und daß dies eine logische Folge seines Westlertums und seines Bruches mit dem heiligen Rußland sei.

Obwohl in Turčánský Svätý Martin alles Tschechische als grundsätzlich slowakenfeindlich dargestellt wurde, bemühte sich Hurban-Vajanský in Prag auch weiterhin um Unterstützungen. Matúš Dula, der Vorsitzende der Slowakischen Nationalpartei, der die Slowaken auf dem Slawenkongreß des Jahres 1898 vertrat, kehrte auch diesmal mit reichlichen Spenden heim. Nach der Festrede des russischen Chefdelegierten General Komarow hatte auch er sich zu Wort gemeldet, um die Grüße der Slowaken, d. h. Turčánský Svätý Martins, dem tschechischen Volk und dem Gesamtslawentum zugleich auszurichten. Matúš Dulas große und aufsehenerregende Rede zeugt von dem ideologischen und taktischen Wirrwar innerhalb der um die Führung mit Masaryk verbissen ringenden Gruppe von Turčánský Svätý Martin. General Komarow hatte in seiner Rede erklärt, der innigste Wunsch des russischen Volkes und eines der vornehmsten russischen Ziele sei die Unabhängigkeit Böhmens und die Wiederherstellung der Rechte der heiligen Wenzelskrone. Er verheimlichte auch in keiner Weise, wie man sich dies russischerseits vorstellte. Seine hier dargelegten Gedankengänge waren durchdrungen von Danilewskijs und Fadjejews mitteleuropäischen Ordnungsideen aus den 70er Jahren, in denen die Aufteilung Österreich-Ungarns, die Neutralisierung Deutschlands im östlichen Mitteleuropa und die Notwendigkeit einer russischen Führung dieses Raumes zum ersten Male dargeboten wurden. Als sich Matúš Dula den Meinungen des Generals anschloß, betonte er seinerseits den heißen Wunsch des Slowakenvolkes, sich mit den befreiten und unabhängigen Ländern der heiligen Wenzels-

krone zu vereinigen. Interessant ist, daß weder die österreichischen, noch die ungarisch-magyarischen Behörden die Aufführungen des russischen Generals und die des Geschäftsführers der Slowakischen Nationalpartei beanstandeten. Obwohl in Turčánský Svätý Martin gegen alles Tschechische ein offener Kampf angesagt worden war, hatte hier ein slowakischer Vertreter der Konservativen doch die praktische tschechisch-slowakische Gemeinsamkeit betont; allem Anschein nach waren sowohl Matúš Dula wie auch Svetozár Hurban-Vajanský der Ansicht, der linksradikale Masaryk sei doch keineswegs mit dem ganzen Tschechentum gleichzusetzen. Zweifels- ohne stand um jene Zeit der zum Slowakenschreck avancierte Professor und Publizist wegen seines draufgängerisch-modernistischen Wirkens und wegen seiner Weltanschauung auch ziemlich allein im tschechischen öffentlichen Leben. Es darf aber nicht übersehen werden — was z. B. Svetozár Hurban-Vajanský völlig übersah —, daß mit Ausnahme von Masaryk alle tschechischen Politiker, Parteiführer und Literaten eigenartigerweise vollkommen uniforme Ansichten über die Slowakei und Ungarn schlechthin vertraten, was zahlreiche Slowaken beängstigen mußte. Einzig und allein Masaryk — der die staatsrechtliche Ideologie der heiligen Wenzelskrone stets kritisierte und sie als ungenügend für eine tschechisch-slowakische Einigung auf demokratischer Grundlage bezeichnete — war in der Lage, der tschechischen Politik alle nötigen Informationen über die Slowaken zu geben, und war bereit, die Slowaken in Prag zu vertreten. Während sich Masaryk für alle Lebensbereiche der Slowaken lebhaft interessierte, zeigten die Aussagen aller anderen tschechischen Politiker über die Slowaken um jene Zeit noch einen sehr unwirklichen und phrasenhaften Charakter. Sie dachten und handelten letzten Endes ausschließlich tschechisch-völklich und tschechisch-staatsrechtlich, so daß das slowakische Problem nicht in ihr Denk- und Handlungsschema hineinpaßte.

Daß die junge slowakische Generation so stark dem tschechischen Einfluß ausgesetzt wurde, ist einerseits eine Reaktion gegen den Konservatismus in der Führung der slowakischen Politik und Gesellschaft in der Ausgleichsepoche, andererseits aber auch eine Folge des unnachgiebigen Verhaltens der Budapester Regierungspolitik in der Frage der Magyarisierung und Zentralisierung. Damit trat gerade das Gegenteil von dem ein, was angestrebt wurde. Die jungen slowakischen politischen und dichterischen Jahrgänge wurden damit sowohl der Gruppe von Turčánský Svätý Martin als auch der Gesellschaftsordnung und Staatspolitik Ungarns entfremdet.

Nur die Studentenverbindung „Děťvan“, die sich Masaryks Plänen bedingungslos ergab und Masaryks Ideologie auf die slowakischen Zustände übertrug, galt bereits in diesen Jahren als Urzelle der gemeinsamen tschechischen und slowakischen Zukunftsplanung. Sie kann als Vorstufe zur Errichtung der Tschechoslowakei und zur Suprematie der tschechischen politischen Führungsschicht über die Slowaken bezeichnet werden. Hier wurde die Idee, die slowakische Sprache erlöschen zu lassen und die Slowa-

ken als Kultur- und Sprachvolk an die Tschechen anzuschließen, zum ersten Mal seit dem Vormärz zu neuem Leben erweckt. Jaroslav Vlček, der Verfasser der ersten modernen slowakischen Literaturgeschichte, der schon in der Mitte der 90er Jahre sowohl in Prag, als auch in der Slowakei sehr geschätzt war, war der Urheber dieser Idee. In der Stadt Neusohl (Banská Bystrica) als Sohn eines eingewanderten Tschechen und einer slowakischen Mutter geboren, war er der eigentliche Gründer der Verbindung „Děťvan“ und erwies sich praktisch als ein erstklassiges Werkzeug für Masaryks Einigungspläne. Er war zwar in mancher Hinsicht noch katholisch gebunden und fühlte sich auch stets den Gedanken des slowakischen Bischofs Stephan Moyses verpflichtet. Moyses war der Gründer der durch das magyarische Regime aufgehobenen Slovenská Matica (1861—1875) und galt damals als kompromißloser Bekenner der slowakischen Eigenständigkeit. Trotzdem gelangte Vlček bereits in den 90er Jahren zur Erkenntnis, daß die slowakische Frage nur durch die Tschechisierung des Mittelstandes zu lösen sei. Er meinte, daß nur durch eine volklich-sprachliche Einheit von Tschechen und Slowaken sich diese gegen Österreich und Ungarn durchsetzen könnten. Der begabte Jaroslav Vlček, der sich später auch als bedeutender slowakischer Literaturwissenschaftler bewährte, hat seine ursprünglichen Ansichten bald revidiert. Doch noch im Jahre 1896 hatte er in einer Prager Studententagung seine ursprüngliche Meinung dargelegt und damit großes Aufsehen erregt. Vlček hatte mit seiner Rede die Absichten Masaryks und der tschechischen Intelligenz gegenüber den Slowaken enthüllt.

Ähnliches Aufsehen erregte auch eine Broschüre des jungen Mediziners Johann Szmetanay, der mit seinen magyarisierten adeligen Verwandten brach und sich der in tschechischem Gewand erscheinenden Modernisierung des slowakischen Daseins zuwandte. Wie Jaroslav Vlček ist auch er 1896, im Jahre des magyarischen Millenniums, aufgetreten und hat damit den Widerstandswillen der jungslowakischen Intelligenz gegen den ungarischen Staat und gegen die unmöglich gewordene Gruppe von Turčánský Svätý Martin symbolisch dokumentiert. In Turčánský Svätý Martin glaubte man, daß Johann Szmetanays heftiger Angriff von Masaryk angeregt worden war; man vermutete sogar, daß Masaryk Szmetanays Broschüre selbst überarbeitet und in Druck gegeben habe. Johann Szmetanay war der Ansicht, daß die Magyaren nicht die alleinige Ursache für die slowakische Misere seien. Auch die Slowaken seien schuld daran. Die eigentliche Ursache für das gesamte slowakische Unheil sei vor allem die durch die Politik Štúrs in den Jahren bis 1848 hervorgerufene tschechisch-slowakische Spaltung. Die Entfremdung der Slowaken von den Tschechen habe den Horizont der slowakischen Intelligenz eingeengt, und die Russenanbetung ihrer Führer habe schon um 1850/60 jede gesunde Kritik erstickt. Nur eine Solidarität und Einigung mit den Tschechen könne zur Wiedergeburt der Slowaken führen. Von den Tschechen sollten die Slowaken endlich arbeiten und wirtschaftlich denken lernen. Die slowakische politische Führungsschicht und Intelligenz sei faul und untauglich, geistig träg, und habe keine Ahnung

vom Geist des modernen Europa. Auch die verherrlichten slowakischen Geschehnisse im Freiheits- und Revolutionsjahr 1848 seien — wie Johann Szmetyanay weiter erklärte — nichts anderes als Aufschneidereien und Krakelereien einiger weniger wichtigtuersicher und säbelrasselnder evangelischer Geistlicher und Studenten. Die nach 1848 geschaffene sog. Štúrsche Tradition widerspreche damit von vornherein den Tatsachen und sei nur gekünstelt. Als gleich falsch und gefährlich müsse auch die Tatsache bezeichnet werden, daß die slowakische Literatur noch immer von der Romantik beherrscht werde, die lebensfremd und nur deutscher Prägung sei. Der Anschluß an die Tschechen biete die einzige wirkliche Lösung der slowakischen Frage. Das slowakische Problem sei keineswegs nur unter nationalen Gesichtspunkten, sondern größtenteils als ein Problem des modernen Fortschrittes zu betrachten. Es sei aber angesichts des halbfeudalen Ungarn und der rückständigen slowakischen Gesellschaft halbproletarischen Gepräges vor allem auch eine soziale Frage ersten Ranges.

Dieser Fortschrittsgedanke im tschechischen Gewand zeugt wiederum von einer tragischen Voreingenommenheit der damaligen slowakischen Politik und Gesellschaft. Da jedes Abweichen von den althergebrachten Denkschemen von den konservativen Slowaken als unslowakisch betrachtet wurde und man generalisierend das gesamte damalige slowakische Volk zu einem Gegner moderner Gedanken abstempelte, schienen schließlich fortschrittliche Ideen nur mehr in magyarischem oder in tschechischem Gewand möglich und durchsetzbar zu sein. Die von Masaryk und dem jungen Dozenten der Prager tschechischen Universität Jaroslav Vlček energisch und stets auf breiter linksradikaler Basis — ja sogar unter Heranziehung der Arbeiterschaft — geführte Studentenverbindung „Děťvan“ wurde in den 90er Jahren die erste echte Keimzelle einer bürgerlichen, in mancher Hinsicht aber auch sozialrevolutionären Umgestaltung in der Slowakei.

Als die jungen Slowaken in den Spuren der Väter nach Rußland pilgerten, waren sie nicht mehr an den dortigen reaktionären und slawophilen Kreisen interessiert, sondern suchten Kontakt zu der sich unaufhaltsam vorbereitenden Sozialrevolution zu gewinnen. Nicht mehr der Publizist der russischen Großmachtsendung und Dichter der russischen Mystik Dostojewskij, sondern Tolstoi und vor allem Maxim Gorkij erschienen ihnen als das neue slawische Ideal. Im vorrevolutionären Rußland, aber auch in Prag wurden sie über die Wichtigkeit der praktischen Volkstumsarbeit aufgeklärt und begannen nun, sich während ihrer Ferien in der Slowakei unter das Volk zu mischen. In dieser propagandistischen Arbeit war der Professor der Volkswirtschaftlichen Fakultät der Prager Universität, Albin Bráf, übrigens Palackýs Enkel, ihr erster Lehrer und Meister.

Ein neuer Typ des slowakischen Intelligenzlers war seit den frühen 90er Jahren im Aufstieg. Bisher bestand die slowakische politische Provinzintelligenz vor allem aus Geistlichen und Lehrern, nicht minder aber auch aus sich wirtschaftspolitisch betätigenden und reich gewordenen Rechtsanwälten. Jetzt haben sich etliche Studenten aus der jungen oppositionellen

Generation auch anderen praktischen Berufen, vor allem dem des Arztes, zugewandt. Dies entsprach dem damaligen Trend der sich einer vulgärmaterialistischen Weltanschauung und -deutung verschreibenden, gärenden bürgerlichen Gesellschaft. Selbst Masaryk neigte zu diesen vulgärmaterialistischen Weltdeutungen, und von Masaryk hat nun diese in Prag und Wien ausgebildete junge slowakische Ärztegeneration die analytischen und kritischen Methoden gelernt, die sie in den späteren Jahren so meisterhaft beim alltäglichen Umgang mit der slowakischen Provinzbevölkerung anwendete. Die Mehrheit dieser Masaryk-Schüler bestand aus jungen, politisch-aktiven und freidenkenden Ärzten. Einige von ihnen gehörten seit den letzten Jahren vor 1900 zu den Größen der modernen realistisch-veristischen slowakischen Literatur. Ihren an einen erbarmungslosen Naturalismus grenzenden Realismus verdankten sie vor allem Masaryks Lehren. So hatten Jégé-Nádaši, der einem slowakisierten alten magyarischen Adelsgeschlecht entstammte, und vor allem Martin Kukučín (ursprünglich Matej Bencúr) — beide Schriftsteller stammten aus Orava und waren jüngere Geistesfreunde von Pavol Országh-Hviezdosláv — den Arztberuf gewählt, um in der damit erworbenen Vertrauensstellung im Volke lehren und zugleich politisch agitieren zu können. Ein anderer moderner slowakischer Autor, der in den Jahren zwischen 1900 und 1910 eine besondere Beachtung fand, war Josef Gregor-TájoVský, der als Anhänger Masaryks und Realist ebenfalls Arzt geworden war. Die größte Bedeutung unter den aus der Slowakei stammenden Prager Studenten erlangte aber Vavro Šrobár, der zuerst ausschließlich Oppositionspolitiker war, 1918 und in den folgenden Jahren aber zu einem der vornehmsten slowakischen Prokonsuln der tschechoslowakischen Einheit wurde.

In den Semesterferien und nach Beendigung ihres Studiums begannen die Prager Studenten in ihrer Heimat eine großangelegte und aufwieglende Vortragstätigkeit. Sie folgten darin den Methoden der russischen Sozialrevolutionäre und der tschechischen Volkstumsarbeiter: man sprach vor dem einfachen Bauernvolk über Probleme der Wirtschaft, der Gesundheit und der Arbeit. Dabei erteilte man den Zuhörern aber nicht nur praktische Ratschläge für eine zweckmäßige Bewirtschaftung eines kleinen Anwesens oder sprach über die schädlichen Auswirkungen des Alkoholismus und Analphabetismus, sondern belehrte die Bauern auch über die Vorteile der Opposition gegen den ungarischen Staat und der erhofften tschechoslowakischen Einheit. Schon in der Mitte der 90er Jahre war erreicht worden, daß slowakische Bauern scharenweise nach Prag kamen und daß slowakische Bauernburschen mährische Landwirtschaftsschulen besuchten. Das Ideal dieser unauffällig tätigen jungen Gruppe war eine Bauerndemokratie tschechischer oder skandinavischer Prägung. Obwohl Masaryk in seiner Person und in seinen Ansichten vollkommen verstädtert war, hat er diese, vor allem von Milan Hodža vertretene, Bauerndemokratische Richtung vollkommen gutgeheißen. Masaryk hatte erkannt, daß in dem rückständigen slowakischen Bauernland andere Methoden angewendet werden müß-

ten als z. B. in Böhmen. Zu den Zielen dieser Jünglinge gehörte auch eine stürmische Agitation gegen den magyarisierten Adel Nordungarns und dessen Klassenherrschaft. In dieser Volkstumsarbeit nahm der junge Milan Hodža eine selbständige Stellung ein: Er war niemals Prager Student gewesen, aber Masaryk damals treu ergeben. Gerade Milan Hodžas außerordentlicher Begabung war es zu verdanken, daß die Ideen Masaryks auf die ungarisch-magyarische Politik projiziert werden konnten.

Der selbstbewußt und als Führerpersönlichkeit auftretende junge Milan Hodža hatte seine Fähigkeiten schon während des Budapester Nationalitätenkongresses 1895 zur Schau stellen können. Damals war diese zum verlorenen Sohn gewordene größte und verwöhnte Hoffnung der slowakischen Politik noch ein siebzehnjähriger, frech-begabter Gymnasiast, aber bereits ein gerissener Organisator und Ideologe. Hodža und dem rauhen Vavro Šrobár ist es zu verdanken, daß die seit den ausgehenden 80er Jahren gärende jungslowakische Bewegung endgültige organisatorische Formen erhielt. Am 4. August 1897 waren der kaum zwanzigjährige Milan Hodža und Vavro Šrobár als studentische Abordnung zu Masaryk in dessen Heim in Bystrička gesandt worden, um den Rat des Professors darüber zu erbitten, in welcher Weise sich die Jugendgruppe als politische Partei organisieren sollte. In Turčánský Svätý Martin wurden gerade um diese Zeit die „slawischen“ Feiern der konservativen Gruppe begangen. Dabei wurde sehr viel gegen die Tschechen und Magyaren sowie über das erlösende Rußland gesprochen. Masaryk, der über Svetozár Hurban-Vajanský sehr verärgert war, entwickelte nun seinen jungen Freunden die Methoden eines erfolgreichen Auftretens. Vor allem sollten sie eine neue realistische slowakische Zeitschrift gründen. Damit könnten sie der politischen Romantik und Ideologie von Turčánský Svätý Martin am wirksamsten entgegentreten.

Insbesondere die weiteren Ratschläge wurden in den nächsten kampfereiften Jahren zum Programm der jungslowakischen Politik und sind als die ideologische Fundierung der tschechoslowakischen Einheit von 1918/1919 anzusehen: Die jungen Slowaken sollten die Nationalitätenfrage vor allem unter sozialen Gesichtspunkten durchleuchten und sich mit der Rolle der magyarischen Schule in der Knechtung und Verdummung des slowakischen Bauernvolkes beschäftigen. Es müsse auch darauf hingewiesen werden, daß die Magyarisierung die eigentliche Ursache des slowakischen Volkselendes sei. Darum solle die Magyarisierung durch Verwaltung und Schule vor dem Slowakentum und vor Europa als unsittlicher Zwang entlarvt werden, der das Familienleben zerstöre, denn der magyarisierte mittelständische Slowakensohn entfremde sich von seinen Eltern. Darüber hinaus wäre es sehr wichtig „zu beweisen“, daß die Grundlagen des ungarischen Staates und der magyarischen Hegemonie von vornherein unmoralisch seien. Ungarn könne nicht als liberaler Staat angesprochen werden, sagte Masaryk weiter, denn es gehorche nur den Gesetzen einer starren Staatsideologie, die wiederum auf antichristlichen und undemokratischen Phä-

nomen basiere. In Ungarn habe der Staatsbürger keine Möglichkeit zur freien Willensäußerung, da es von einem Parlament regiert werde, in dem nicht der Gemeinschaftswille der Wähler, sondern nur das Privatinteresse der Fraktionen bestimmend wirke. Die Magyaren würden noch immer aus dem Andenken an den Freiheitskampf von 1848 leben; dieser sei jedoch nicht als soziale Revolution zu betrachten, denn er war nur der Widerstand des Adels gegen Wien, aber kein völkischer Kampf. Das magyarisches 1848, erklärte Masaryk, sei allerdings notwendig gewesen, um den österreichischen Zentralismus hinwegzuzufegen. Auch die sogenannte slowakische Revolution von 1848 sei keine Revolution und keine Volksbewegung, belehrte Masaryk seine erstaunten Jünger, sondern nur ein Privatunternehmen des älteren Hurban (damals 31 Jahre!) im Interesse seiner persönlichen Position und im Dienste seiner Eitelkeit gewesen. Das slowakische 1848 sei daher nur ein ungeschickter persönlich-eigennütziger und schmutziger Versuch, dem jegliche moralische Berechtigung fehlte; und nun trachte der jüngere Hurban-Vajanský danach, sich mit Hilfe dieser falschen historischen Traditionen der slowakischen Führung zu bemächtigen. Das slowakische 1848, wie auch die gegenwärtige offizielle slowakische Politik ermangele der sittlichen und humanen Grundlagen. Sie sei nur eine typische Ausgeburt der ungarisch-magyarisches Zustände.

Da die politische und soziale Situation in Ungarn ihre Ursache in der slowakischen Politik und in der Daseinslage des Slowakenvolkes habe, empfahl Masaryk den jungen Slowaken, sich zuerst einmal mit der Analyse der gesamtungarischen landwirtschaftlichen Gegebenheiten auseinanderzusetzen. Die herrschenden Klassen des feudal regierten Agrarstaates seien noch immer auf die jüdisch-magyarisches Hochfinanz und das Haus- und Hofjudentum angewiesen. Auch das wirtschaftliche Vorherrschen der katholischen Kirche sei ein Zeichen der rückständigen sozialen Lage und der reaktionären Struktur dieses Landes. Ferner müsse die Stellung des Großgrundbesitzertums in der Slowakei untersucht werden. Die Großgrundbesitzer seien dort eine fremde magyarisches-weltliche und kirchliche Herrenklasse, die das slowakische Volk rücksichtslos ausbeute. Eine tiefgehende Analyse und Kritik verdiene auch das ungarische Steuersystem. Es stehe nur im Dienste der sich als Staat und Nation empfindenden Besitzenden. Die neue slowakische Politik müsse sich weiters mit einer soziologischen Analyse der Beziehungen der einzelnen Nationalitäten Ungarns zu ihrer volksfremden Regierung beschäftigen, die ausschließlich dem Kapital und der Aristokratie hörig sei. Masaryk führte sodann aus, daß auch der Sozialismus in Wissenschaft und Praxis erkenntnisreich sei, da er klare Aussagen über die moderne menschliche Situation zu geben vermöge.

Masaryk hat zwar immer seinen philosemitischen und egalitär-humanistischen Standpunkt betont, hob aber in Bezug auf die eigenartigen Zustände in der Slowakei hervor, daß in der Slowakei ein wirtschafts- und volkspolitisch ausgerichteter, gesunder Antisemitismus unbedingt notwendig sei. Die Jüdenschaft habe sich mit der Magyarisierung verbündet. Wolle

man das einfache Volk befreien, so müsse man die Herrschaft des mit der Großgrundbesitzerklasse verbündeten Schnapsjudentums und des jüdisch-magyarischen Kapitals brechen. Masaryk, der in der Slowakei als Gegner der Kirche und Geistlichkeit beschimpft wurde, betonte diesmal die Ansicht, die junge slowakische Politik solle sich mit dem antisemitisch und anti-magyarisch eingestellten katholischen Klerus verbinden, denn die Notwendigkeit des Kampfes gegen den liberalen — also gottlosen und amoralischen — magyarischen Staat entspreche auch der Auffassung des Klerus.

An der slowakischen Innenpolitik und kulturellen Situation kritisierte Masaryk das Verhalten der Gruppe von Turčánský Svätý Martin, das keineswegs slowakisch-national, sondern nur russisch und gesamtlawisch-kosmopolitisch sei und dem zufolge als weltfremd und schädlich abgelehnt werden müsse. Die Gruppe von Turčánský Svätý Martin habe sich himmelsweit von den Lehren Kollárs und Šafaříks entfernt. Der immer noch lebendige, weltfremde slowakische Panslawismus oder Russophilismus verstoße auch insofern gegen die Interessen des Slowakenvolkes, als er — unter dem Vorwand des großlawischen Denkens — nur den Machtideen der Unterdrücker des russischen Volkes Folge leiste. Was in Turčánský Svätý Martin als großlawische Ideologie bekannt ist, sei nichts anderes als die Ideologie der russischen Polizeipräfekten und Generäle. Die großen Denker und Reformer Rußlands würden in Turčánský Svätý Martin dagegen vollkommen abgelehnt.

In späteren Aussprachen mit den jungen Slowaken beschäftigte sich Masaryk auch mit dem magyarischen Geist und zog Vergleiche zu den Protagonisten des slowakischen 1848. Dabei sprach er mit höchster Anerkennung von Graf Stefan Széchenyi, Baron Josef Eötvös und Ludwig Kossuth. Er erklärte, daß die jungen Slowaken auch von diesen lernen sollten. Schließlich behandelte Masaryk noch Agrarprobleme, Fragen der Komitatsverwaltung, des allgemeinen und geheimen Wahlrechtes, sowie des Gerichts- und Pressewesens. Was Masaryk den jungen oppositionellen Slowaken gesagt hatte, erschien in den unmittelbar folgenden Jahren als Programm des nun schon von Prag aus gelenkten parlamentarischen und von der Bevölkerung getragenen Widerstandes gegen die magyarische Herrschaft. Diese Programmpunkte führten im ersten Dezennium des 20. Jahrhunderts auch dazu, daß sich die österreichische und englische Publizistik (z. B. Karl Renner, RR. W. Seton-Watson, R. Wickham-Steed usw.) mit den ungarisch-magyarischen Fragen beschäftigte und von der slowakischen — oder genauer tschechoslowakischen — Sache überzeugt wurde.

Das Ergebnis der praktischen Ratschläge Masaryks an die slowakische oppositionelle Jugend war der Aufschwung der Monatsschrift „Hlas“ [„Stimme“]. Schon im Juli 1898 ist sie in der Stadt Skalica (Dt.: Skalitz, mgy.: Szokolca) an der ungarisch-mährischen Grenze erstmals erschienen und beherrschte dann bis zum Ersten Weltkrieg die gesamte slowakische Poli-

tik. Abgesehen von Milan Hodža waren vor allem die zwei in Prag und teils in Wien politisch geschulten jungen Ärzte, Vavro Šrobár aus Liptau-Rosenberg und Pavol Blaho aus Skalica, die Seele der Redaktion. Alle Protagonisten der slowakischen Politik, so z. B. Anton Štefánek und Milan Rastislav Štefánik — der nach Frankreich ausgewandert war und dort eine bedeutende wissenschaftliche und gesellschaftliche Stellung errungen hatte — gehörten zu den Mitarbeitern. Auch Andreas Hlinka stand am Anfang dem Kreis der sogenannten „Hlasisten“ sehr nahe. Diese unterwarfen die slowakische Misere sowie die gesamtungarische Gesellschaftsordnung einer aggressiven linksradikalen Sozialkritik und interpretierten die zu ihrem Glaubensbekenntnis erhobene tschechoslowakische Einheitsidee dahingehend, daß die ganze slowakische Rückständigkeit nur durch die Verwirklichung ihrer Ideen beseitigt werden könne. Besondere Bedeutung muß dieser kleinen aggressiven Stoßtruppe auch hinsichtlich der Umwandlung der slowakischen politisch-aktiven Klasse in eine tschechoslowakisch gesinnte radikal-progressive Sammlungsbewegung beigemessen werden: Alle seine Mitarbeiter, um jene Zeit noch kaum mehr als fünfzehn bis zwanzigjährige Burschen, waren von Masaryk zwischen 1890 und 1900 zu Oppositionspolitikern und Sozialkritikern ausgebildet worden und stellten dann zweifellos eine westeuropäisch gebildete Elite dar. Sie betätigten sich in den Vorkriegsjahren und während des Ersten Weltkrieges als slowakische Vollender der tschechoslowakischen Staatlichkeit, indem sie den Tschechen den Vorwand bereitstellten, die Slowaken seien von vornherein unbedingt für eine Union. Nach der Staatsgründung 1918/19 erhielten alle „Hlasisten“ hohe und bedeutende Positionen in der Hierarchie der Tschechoslowakei, entfremdeten sich damit aber weitgehend von ihrem eigenen — schon oppositionell-autonomistisch organisierten — Volke. Fast alle slowakischen Anhänger Masaryks entstammten der lutherischen slowakischen Gemeinschaft. Dieser minderheitlichen Gruppe mittelständischer Prägung ist die Ausgestaltung der neuen Idee der tschechisch-slowakischen Gemeinsamkeit zu verdanken.

Um die epochale Bedeutung der durch Masaryks slowakisches Wirken erzeugten Wendung verstehen zu können, muß man über die Jahre 1890—1900 etwas hinausgreifen. Milan Hodžas anläßlich einer Prager Tagung am 5. Mai 1910 gehaltener Vortrag belehrt uns darüber, wie sich die neue tschechisch orientierte slowakische Führungsschicht die tschechoslowakische Gemeinschaft eigentlich vorgestellt hat. Nach Milan Hodža war der ungarländische Feudalismus die Ursache der Wendung. Hierdurch wurden die jungen Slowaken gezwungen, die ausgestreckte helfende Hand der Tschechen zu ergreifen. Nicht das magyarische Volk sondern nur die magyarische Herrenklasse, die auch das magyarische werktätige Volk ausbeute, hätte die tschechische Orientierung verursacht. Demzufolge sei das ganze Programm der jungen Slowaken viel mehr progressiv und sozialreformistisch als national ausgerichtet. Die slowakische Seele sollte gereinigt werden von den Einflüssen der klassenmäßigen Magyarisierung, die der Demo-

kratie und dem europäischen Zeitgeist zuwiderlaufe. Die Magyarisierung und deren koloniale Verhaltensweisen hätten die Slowakei (ein Dreimillionenvolk ohne Schulen und eine schwache Intelligenz ohne wirtschaftspolitische Fundierung) zu einem politischen und kulturellen Unikum gemacht. Das Gentry und die magyarisch-magyarisierte Beamtenschaft habe die slowakische Intelligenz so unter Druck gesetzt, daß sie sich der sozialen Magyarisierung willenslos ergeben habe. Die Magyarisierung stelle, sagte Hodža, nicht nur die sprachliche Entfremdung von dem Volk dar, sondern auch eine undemokratische Lebensform. Sogar jene Schichten der slowakischen Intelligenz, die der Nationalsprache treu blieben, hätten sich einer sozialen und seelischen Magyarisierung unterworfen, die als Phänomen allen Notwendigkeiten und Gesetzen des modernen Europa schroff entgegengesetzt sei. Das Magyarentum widerspreche an sich schon dem europäischen Geist und sei unfähig sich zu verbürgerlichen. Nun müsse sich die junge slowakische Intelligenz der tschechischen Methoden der „Kleinarbeit“ (drobná práce) bemächtigen, um das rückständige Slowakenvolk, das unter den magyarischen Einflüssen dahinsiechte, dem modernen westlichen Fortschritt zuzuführen. Der unter der magyarischen ständischen Klassenherrschaft erzeugte Wirtschaftsgeist der durchschnittlichen Slowaken sei den Ansprüchen der modernen Verbürgerlichung nicht gewachsen. Es wäre übrigens ein Irrtum, das Slowakenvolk mit der geistig rückständigen Gruppe von Turčanský Svätý Martin zu identifizieren. Auch diese sei als Ausdruck einer durch die Magyarisierung hervorgerufenen Klassensituation zu betrachten. Während der magyarische Aristokratismus erlahme, sei es nun die Aufgabe der jungen slowakischen Politiker, ihr Volk mit dem geistigen und wirtschaftlichen Fortschritt der tschechischen bürgerlichen und bäuerlichen Demokratie bekannt zu machen, denn nur auf diesem Wege sei es möglich, die Magyarisierung zu bekämpfen und zu besiegen.

Die tschechisch-slowakische Sprachenfrage, betonte Milan Hodža weiterhin mit großem Nachdruck, sei eine ganz nebensächliche Angelegenheit angesichts der demokratischen Hoffnungen der Slowaken und der befreienden Hilfe durch die moderne tschechische Gesellschaft. Milan Hodža erwies sich als ein wahrer Künstler der modernen slowakischen Sprache Bernolák-Stúrser Prägung; auch damit bemühte er sich stets, die Aufmerksamkeit der tschechischen Öffentlichkeit von der Sprachenfrage abzulenken. Wie einst Karel Havlíček-Borovský und wie seinem Lehrer und Meister Masaryk, galt auch ihm die tschechisch-slowakische Einigung als eine über das Sprachenproblem hinausgehende demokratische Hoffnung. Als er aber sowohl in dem zitierten Vortrag als auch in anderen Aussagen und publizistischen Fleißarbeiten argumentierte, das slowakische Kind gehöre in eine tschechische Schule — und dies nicht wegen der tschechisch-slowakischen Sprachverwandtschaft oder Spracheinheit, sondern vor allem wegen der modernisierend-befreienden Wirkung der tschechischen Erziehung —, zeigte er sich nicht mehr nur als Sozialreformer und Revolutionär, sondern neben Masaryk als gewaltigster Vorbereiter der Unterwerfung seiner Nation unter die

tschechische Politik und Staatlichkeit. Wie bei Masaryk ist auch bei Milan Hodža die Freiheitsidee in eine persönlich gestaltete Interessenpolitik umgeschlagen.

Obwohl Masaryk, Milan Hodža und die „Hlasisten“ in dem sozialen Problem die wahre Grundlage der tschechisch-slowakischen Einheit erkannten, bot ihnen die slawische Rassenidee doch eine sehr wichtige Stärkung bei der Ausführung ihrer Pläne. Selbst Masaryk erkannte schon um 1900 die Bedeutung der tschechisch-slowakischen-westslawischen Verwandtschaft für seine machtpolitischen Bestrebungen. So hat z. B. die von ihm inspirierte Broschüre — unter dem Pseudonym „Meakulpinský“ 1901 in Göding, also in seinem eigenen Geburtsort, erschienen — „Čo hati Slowaký“ [„Was hindert die Slowaken“] Gewicht auf das Rassenproblem gelegt, obwohl Masaryk und seine Anhänger der Überzeugung waren, der moderne Fortschritt und die Demokratie seien für die neuzeitliche Nationswerdung wichtiger als die romantisch-nationale „slawische Rassenreinheit“, der bevorzugte Leitgedanke der gescheiterten Gruppe von Turčanský Svätý Martin. Über den eigentlichen Verfasser der Meakulpinský-Broschüre, die viel Staub aufwirbelte, ist sich die tschechische und slowakische Geschichtsschreibung noch immer nicht einig. Einige vermuten, daß der Verfasser, ein gewisser Dr. Novomestský, einer der intimsten slowakischen Freunde Masaryks sei, andere sprechen von Johann Szmetanay. Der anonyme Verfasser spricht ganz offen die Vermutung aus, daß neun Zehntel der gegenwärtigen Slowaken tschechischen Ursprungs und tschechischen Blutes seien. Schon deswegen sei es eine Sünde, die Slowaken von den Tschechen zu trennen. Die tschechoslowakische politische und kulturelle Einheit sei die einzige Rettung aus der durch die Magyarisierung der Slowakei aufgezwungenen Barbarei und Unterdrückung. Das ganze moderne slowakische Dasein würde andernfalls der Anarchie verfallen. Die Mission der Tschechen bringe deshalb die Ordnung und die Zusammenfassung der zerstreuten und vergeudeten Energien. Da auch die slowakische Literatur sehr unbedeutend, provinziell und minderwertig sei — es gebe kaum hundert gute slowakische Bücher —, könne man ohne tschechische Büchersendungen nicht einmal kleine Dorfbibliotheken einrichten. Die Slowaken und die Tschechen allein seien kleine Nationen, zusammen aber doch ein Volk von siebeneinhalb Millionen. Dies sei zwar angesichts der modernen Großstaaten und Weltmächte auch nicht viel, schrieb der Verfasser, aber doch mehr als nur zwei Millionen. Das gesamte slowakische Leben sei beherrscht von Faulheit, Untätigkeit, Dekadenz und mangelnder Unternehmungslust. Eine Illustration hierfür biete die in Turčanský Svätý Martin bevorzugte altrussische romantische „Oblomowschtschina“. Die von den Konservativen dauernd zitierten Traditionen seien nur Tünche der allgemeinen Verwesung. Die überall vorhandenen Vorurteile, die geheuchelte Kirchlichkeit, die aus der russischen Romantik folgende Schüchternheit und Schlaueit, die Feigheit vor den Magyaren, der sich auch der Mittelklasse bemächtigende Alkoholismus und andere Faktoren seien

insgesamt nur als Merkmale der slowakischen Unfreiheit anzusprechen. Die den Magyaren so günstige Tschechophobie der konservativen Slowaken sei ebenfalls eine der Ursachen der slowakischen Misere. Der sich so erhebende slowakische Konservatismus sei letzten Endes die tiefste Ursache dafür, daß die Slowaken in ganz Europa sowohl von ihren slawischen Brüdern als auch von den westlichen Staatsnationen nur als ein elendes und untüchtiges Proletariervolk und als Auswurf aller Slawen betrachtet und verachtet werden. Die Beseitigung der durch die Magyarisierung und den unfähigen altslawischen Konservatismus der Führergruppe von Turčanský Svätý Martin gleichzeitig verursachten sozialen und seelischen Misere sei einzig und allein durch die Annahme der tschechischen Schriftsprache, Kultur und Literatur möglich, betonte der anonyme Verfasser. Die völlige Identifizierung mit der modernen tschechischen Gesellschaft sei die einzige Rettung der Slowaken. Schließlich und endlich seien die Tschechen und Slowaken ein Volk, ein Blut, ein und dieselbe Nation, die erst durch die österreichische (deutsche) und magyarische Tyrannei von einander getrennt und sich gegenseitig entfremdet wurde. Ihre gegenwärtigen Sprachen — oder Dialekte — seien doch Mundarten der sie einst einigenden tschechisch-westslawischen Ursprache.

Manche stilistischen Merkmale der Broschüre drängen uns die Vermutung auf, ob nicht Masaryk selbst ihr Urheber sei. Die Frage nach dem eigentlichen Autor ließ die tschechische und slowakische Forschung unbeantwortet; auch ein Zeichen dafür, daß die Beantwortung des Problems sehr heikel und unangenehm war. Der Stil und die ganze rauhe Argumentation der in der gesamten tschechisch-slowakischen und ungarisch-magyarischen modernen Geschichte so bedeutenden Schrift lassen die Vermutung aufkommen, daß der brutal-aufrichtige und sehr voreingenommene Verfasser doch ein historisch-politisch außerordentlich gebildeter und in der tschechischen, slowakischen und magyarischen Literatur sehr bewandeter Mensch war. Wäre der Autor nicht Masaryk selbst, so hat er die Broschüre allem Anschein nach doch selbst derart frisiert und dann in seinem heimatlichen Göding in Druck gegeben, daß ihr Stil und ihre Diktion an die stilistischen Kennzeichen eines Karel Havlíček-Borovský erinnern, dessen radikal-demokratischen Realismus Masaryk seinen slowakischen Anhängern des öfteren empfohlen hat.

Andere Kennzeichen der Meakulpinský-Broschüre sind aber nicht tschechischer, sondern gerade magyarischer Provenienz. Aber Masaryk selbst war von Jugend an ein sehr guter und gründlicher Kenner der klassischen freiheitlichen Periode des von ihm so verhaßten Magyarentums. Auch seine Vorzugsschüler, vor allem der mit seiner soziologisch-zeitkritischen Begabung zwischen den Jahren 1904 und 1910 im Budapester Parlament verführerisch glänzende kaum dreißigjährige (!) Milan Hodža, haben sich durch außerordentlich gute Kenntnisse des magyarischen politischen Geistes im Vormärz ausgezeichnet und mit den geistigen Waffen des magyarischen Liberalismus gegen die magyarische National- und Klassenhegemonie gekämpft.

Die blendende und oratorisch-kritische Diktion der Meakulpinský-Broschüre zeugt davon, daß der anonyme Autor auch in allen magyarischen Bereichen äußerst bewandert war. Die Argumentation zeigt, daß manche magyarische nationalkritische Ideengüter und Gesichtspunkte von Graf Stefan Széchenyi, Ludwig Kossuth oder von dem jungen Baron Josef Eötvös nun auf die slowakische Zeitsituation übertragen und im Interesse der tschechisch oder tschechoslowakisch vorgenommenen sozialen Reform verwendet wurden. Die an der slowakischen Misere geübte modernistische und reformistische Kritik der Meakulpinský-Broschüre erinnert in manchem an die bahnbrechenden und die Rückständigkeit ihrer Nation aufrichtig-verbittert geißelnden großen Magyaren im Vormärz.

Die Meakulpinský-Broschüre, hinter der die Gestalt des Machtmenschen Masaryk unverhüllt in Erscheinung trat, ist die erste und wichtigste ideologische Grundlegung der tschechoslowakischen Politik in Bezug auf die Slowakei und den Staat Ungarn. Masaryk hat die ungarisch-magyarische Politik seit dem Jahre 1900 aber auch mit anderen Techniken zu beeinflussen versucht. Einerseits war es sein Vorzugsschüler Milan Hodža, der als junger, draufgängerischer Politiker die von seinem Lehrmeister entlehnten Ideengüter in die ungarisch-magyarische Parteienarchie im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts einführte und durch seine an Masaryk, den englischen Fabianern und den deutschen sozialdemokratischen Revisionisten geschulten Thesen dem magyarischen historisch-politischen Denken ganz neue, bis dahin unbekannte Ideologien aufzwang. Milan Hodžas Taktik bestand darin, die zweifellos vorhandenen starken Klassengegensätze und sozialen Spannungen des Magyarentums auszunützen und ein enges Bündnis mit den magyarischen Linksradikalen um Graf Michael Károlyi und Professor Oskar Jászi einzugehen. Seine — und damit auch Masaryks — zersetzende Kritik an den ungarischen Verhältnissen der unmittelbaren Vorkriegsepoche fand einen reichen Widerhall in allen Zeitschriften und Zeitungen des magyarischen Radikalismus und der Opposition des sich überlebten dualistischen Systems. Hierdurch wurde der durch den unglücklichen Ausgang des ersten Weltkrieges hervorgerufene Zerfall des vielnationalen und von sozialen Gegensätzen tragisch gespaltenen Königreiches Ungarn nicht unerheblich gefördert.

Alle Ideen und Ideologien, mit deren Hilfe Masaryk und seine jungen tschechischen und slowakischen Helfer in der Emigration von 1916/18 die westlichen Staatsmänner von der Unmöglichkeit Österreichs und Ungarns zu überzeugen vermochten, waren, wie dargestellt wurde, schon weitaus früher vorhanden. Die Außenpolitik der dem national-bürgerlichen Proletariat entstammenden tschechoslowakischen Emigration von 1916/18 hat nur jene ideologischen und kritischen Gedanken verwirklicht, die schon um 1880/90 aus dem unaufhaltsam vorsichgehenden österreich-ungarischen Zerfall erwachsen sind. Die Errichtung der neuen Tschechoslowakei im Jahre 1918/19 wäre auf der Versailler Friedenskonferenz ohne die in den Jahren von 1880 bis 1914 geleistete intensive tschechoslowakische Vorbereitungsarbeit

und ohne die aktive Mitwirkung einer kleinen, in einem staatspolitischen Vakuum agierenden draufgängerischen slowakischen Stoßtruppe kaum möglich gewesen. Aus dem zweinationalen deutsch-tschechischen historischen Böhmen, Mähren und Schlesien wäre niemals allein durch die national- und sozialrevolutionäre, d. h. in diesem Fall radikal-bürgerliche und ideologische Arbeit der slowakischen Anhänger von Masaryk — Milan Hodža, Vavro Srobar, Pavol Blaho, Ivan Dérer, Anton Štefánek, Milan Rastislav Štefánik, Milan Ivánka, Stefan Osuský usw. — die neue Tschechoslowakei geworden. Erst die Hegemonie über das die Eigenständigkeit so lange entbehrende slowakische Nordungarn hat es ermöglicht, die Tschechoslowakei als ostmitteleuropäische und slawische Macht errichten zu können. Dem Entstehen dieses „künstlichen Staates“ ist also kein völkisch-nationaler Gemeinschaftswille zugrunde gelegen, sondern nur das Gruppenbewußtsein und der Wille einer kleinen intellektuellen Gruppe zur Macht und Herrschaft über die eigene Nation: ein typisches Phänomen der an demokratisch verhüllten oligarchischen Tendenzen, inneren und äußeren, sozialen und nationalen Aporien und Antinomien so reichen ausgehenden bürgerlichen Epoche, deren vergessene Quellen, in denen das Verhängnis unserer Generation vorausgesagt ist, fast mit dem gleichen Mut und Ernst zu lesen sind wie eine altgriechische Tragödie.

QUELLEN UND ANMERKUNGEN

Während in der deutsch-, englisch- und magyarsprachigen Geschichtsliteratur T. G. Masaryks slowakische Vorbedingungen meist in gar keiner Weise erwähnt oder berücksichtigt werden, bekannte sich T. G. Masaryk selbst zu seinem volklichen Slowakentum: „... Myslil jsem stále na připojení Slovenska — byl jsem svým původem Slovák a Moravan. Znal jsem Slovensko z častého pobytu dobře a určil jsem si hranice proti Maďarsku . . .“ (Světová revoluce. Prag 1924, S. 24—25.)

Über T. G. Masaryks praktische und ideologische Verbundenheit mit den Slowaken siehe folgende Werke; darin auch die positive Erwähnung des volklichen slowakischen Unterbewußtseins von T. G. Masaryk: Pražák, Albert: Masaryk a Slováci. In: Masaryk-Sammelwerk Vůdce generací. Prag 1930/31, Bd. 1, S. 198 ff.; Štefánek, Anton: Masaryk a Slovensko. Preßburg 1920 (darin auch die Schilderung der romantischen russophilen Verhaltensweisen der slowakischen Mittelklasse in den 1880/90er Jahren); Křížek, Jurij: T. G. Masaryk a naše dělnická třída. Prag 1955, S. 11—12. Dieser offizielle tschechische KP-Historiker bezieht sich hinsichtlich des slowakischen Abstammungsbewußtseins von T. G. Masaryk auf Karel Čapeks: Hovory s T. G. Masarykem. Prag 1937, S. 10. Jurij Křížeks Arbeit ist auch in der Hinsicht äußerst wichtig, daß darin tschechischerseits zum erstenmal der Versuch unternommen wurde, in T. G. Masaryks Handeln bis zum Ersten Weltkrieg die sog. österreichischen Grundlagen zu entdecken; dies wurde nun freilich mit einem volksdemokratischen Vorzeichen getan. Ähnlich in Jurij Křížeks anderem Werk über T. G. Masaryk: T. G. Masaryk a česká politika. Politické vystupení českých realistů v letech 1887—1893. Prag 1959. In beiden Arbeiten Jurij Křížeks wird T. G. Masaryks vorsichtig-positives Verhalten gegenüber Österreich als bourgeoiser Verrat an der tschechischen Nation und der tschechischen Arbeiterklasse dargelegt. Diese weltanschauliche und aktuelle parteipolitische Voreingenommenheit, die vor allem darauf

zurückzuführen ist, daß die Entstehung der Tschechoslowakei gegenwärtig nicht als Folge der außenpolitischen Aktion von T. G. Masaryk und E. Beneš, sondern als Auswirkung der großen russischen bolschewistischen Revolution 1917 gedeutet wird, ändert nichts daran, daß Jurij Křížeks Arbeiten als grundlegend zur Erkenntnis der gegen modernen tschechischen Entfaltung anzusprechen sind, und dies vor allem wegen des hierin bearbeiteten und bis dahin fast unbekanntes Quellenmaterials. Mit Jurij Křížeks Erkenntnissen über T. G. Masaryks slowakische Herkunft und österreichisches Anfangsverhalten korrespondiert die Arbeit des österreichischen katholischen Historikers Willy Lorenz: Thomas-Garrigue Masaryk. In: *La pensée catholique*. 1955, S. 61.

Über die anfänglichen sog. österreichischen Verhaltensweisen taktischer Prägung siehe vor allem T. G. Masaryks eigene Schriften, so vor allem: *Česká otázka. Snaha a tužby národního obrození*. Prag 1895, sowie: *Palackého idea národa českého* (ursprünglich in der Zeitschrift *Naše Doba*, 5 (1898) 769 veröffentlicht, Neuauflage: Prag 1926). R. W. Seton-Watson: *The Southern Slav Question and the Habsburg Monarchy*. Cambridge 1911, S. 252. Er betont auch T. G. Masaryks deklarierte positive Stellungnahme gegenüber Österreich bzw. der erhofften föderativen und slawisch-demokratischen Umgestaltung des Habsburgerreiches. In T. G. Masaryks Gedankengängen am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts galt die durch die deutsche und magyarische Hegemonie gekennzeichnete dualistische Struktur als eine Interimslösung. Er glaubte jegliche weitere Lockerung, d. i. die von der magyarischen politischen Klasse angestrebte Personalunion, bedeute zugleich die Stärkung des deutschen Elementes in Zisleithanien. Sehr aufschlußreich ist in dieser Hinsicht ein anonym, allem Anschein nach aber unmittelbar von T. G. Masaryk verfaßter Aufsatz in *Naše doba*, 11 (1904) 1: *Česká politika a Uhry*. Darin wurde heftige Kritik an der vermeinten Passivität der jungtschechischen Politik gegenüber den Magyaren geübt. Die jungtschechischen Führer, sagte der Autor, seien der irrümlichen Meinung, daß die magyarischen Unabhängigkeitsbestrebungen auch für die Tschechen günstig seien. Die Jungtschechen vergessen aber, führte der Autor weiterhin aus, daß ein Viertel der einheitlichen tschechischen oder tschechoslowakischen Nation unter magyarischer Herrschaft lebe. Angesichts der tschechoslowakischen Einheit bzw. der magyarischen Hegemonie in Nordungarn sei die slowakische Frage von erstklassiger Bedeutung, und der Sprachstreit zwischen Tschechen und Slowaken sei von vornherein eine ganz nebensächliche Angelegenheit. Karel Havlíček-Borovský, betonte der anonyme Verfasser, hat die Slowaken in seinem großen demokratischen Programm stets als Grundlage der modernen tschechischen Nationswerdung und der modernen tschechischen Kultur betrachtet. Das Verhalten der Jungtschechen zugunsten der magyarischen Opposition in der Delegation sei deshalb äußerst schädlich für die Slowaken und für die tschechoslowakische Einheit, sowie auch jene Nachlässigkeit, daß in dem jungtschechischen Parteiprogramm die slowakische Frage mit keinem Wort erwähnt wurde. Die Stärkung der magyarischen Ansprüche korrespondiere, so der Autor, mit den großdeutschen Interessen und Machtbestrebungen gegen die österreichischen Slawen. Die Lostrennung des Königreichs Ungarn von Österreich bzw. die Umgestaltung der dualistischen Realunion in eine pure Personalunion bestärke nur die großdeutschen Ambitionen in Zisleithanien und die Angliederungsbestrebungen an das Deutsche Reich. Angesichts eines Deutschtums von 70 Millionen seien die Tschechen unbedingt auf die Slowaken angewiesen. Über T. G. Masaryks slowakisches Unterbewußtsein und österreichisches Verhalten dabei siehe weiter das Werk des slowakischen KP-Historikers Holotík, L'udovít: *Štefániková legenda a vznik Č. S. R.* Preßburg 1958, dem auch die zeitpolitische Erkenntnis zugrunde liegt, T. G. Masaryk als bourgeoisen Politiker und Taktiker sei in gar keiner Weise als Begründer der Tschechoslowakei oder als Held der Volksfreiheit anzusprechen. In Holotíks Arbeit wird auch darauf hingewiesen, der slowakische Kreis um T. G. Masaryk sei keineswegs als Vertretung der Nation, sondern lediglich als eine reformistische bourgeoise Jugendgruppe zu betrachten. Die slowakischen Anfänge T. G. Ma-

saryks behandelt auch J. Doležal: Masarykova cesta životem. Praha 1929, S. 11; hier eingehende Nachweise auf T. G. Masaryks slowakisch-agrar-proletarische Verwandtschaft im nordungarischen Komitate Neutra bzw. der Ortschaft Kopčany, woher sein Vater nach Mähren übersiedelte.

Über T. G. Masaryks Eingreifen in die slowakische und nordungarische Politik ist Albert Pražák schon oben erwähnte Studie als der wichtigste Beitrag anzusehen. Allem Anschein nach hat Albert Pražák, der verdienstvolle tschechische Literaturhistoriker, Professor der Preßburger Universität und kompromißloser Bekenner der tschechoslowakischen Einheitsidee, seine Darstellung mit Hilfe des Präsidenten der Tschechoslowakei verfertigt und reichlich aus dem bis heute nicht zugänglichen Masaryk-Archiv geschöpft. Weitere Beiträge und memoirenartige historisch-politische Erörterungen zu diesem Thema: Šrobár, Vavro: Československá otázka a „hlasisti“. Průdy 2 (1927) 205, 267; Janšák, Štefan: Život dra Pavla Blahu. I—II. Trnava 1947; Bartůšek, J.: M. R. Štefánika. Prag 1954; Rajchl, R.: M. R. Štefánik. Prag 1947; Štefaniková pařížská léta. Prag 1937; Štefánik, voják a diplomat. Prag 1948; weiterhin: Albert Pražák s neuerer Beitrag: T. G. Masaryk a Slovensko. Prag 1937. Hinsichtlich des tschechoslowakischen Standpunktes der slowakischen Jungintelligenz um 1900/1910 siehe den deklarativen Artikel „Naše Slovensko“ in der Zeitschrift Průdy 2 (1910/11) 70; Milan Hodžas deklarativer Vortrag in Prag wurde auch in Průdy 1 (1909/1910) 222 veröffentlicht. Eine Gesamtdarstellung von T. G. Masaryks Wirken in der Slowakei findet sich in Zdeněk Tobiškas Československé dějiny. Bd. 3, Teil 2, S. 356. Über T. G. Masaryks, Karel Kramářs und Svetozár Hurban-Vajanskýs Beziehungen siehe Karel Kramářs Erinnerungen: Paměti. Prag (o. J.) 111—112. Über die tschechoslowakische Zeitstimmung am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhundert siehe weiter: Kálal, Karel (der Gründer der Československá Jednota, übrigen Studienrat): Die Unterdrückung der Slowaken durch die Magyaren. Prag 1902; sowie L. Kühns Aufsatz: Literární činnost Karla Kálala. Průdy 14 (1930) 55. Milan Hodžas in den 1930er Jahren in Prag veröffentlichte gesammelte Schriften — Články, řeči, štúdie. 1—5 — sind als äußerst wertvolle Fundgrube zu betrachten, die Zeitstimmung unmittelbar kennen zu lernen. Über das Problem des „Hlasismus“ siehe L. Holotík schon erwähnte Arbeit, vor allem S. 30, 44, 52 ff., wo Masaryks und der Hlasistengruppe gegenseitige Beziehungen insofern behandelt (und abgeurteilt) werden als Ausdrucksformen des aufeinander Angewiesenseins der liberal-radikalen tschechischen und slowakischen Bourgeoisie. Dieser Stellungnahme zufolge nimmt L. Holotík als KP-Historiker eine ablehnend-negierende Haltung gegen Masaryk und die Hlasisten ein, denn letzten Endes war sein Ziel die Demythologisierung des ideologischen Erbes Masaryks und dessen slowakischer Jünger, nach dem 1918er Umsturz vornehmste Protagonisten der tschechoslowakischen Einheitspolitik. Einem ganz anderen, wahrscheinlich auch parteipolitisch beeinflussten Standpunkt begegnet man in einem neueren Sammelwerk der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften: Filosofiev dějinách českého národa. Protokol celostátní konference o dějinách české filosofie v Libicích ve dnech 14.—17. dubna 1958. Prag 1958. Zwei Studien darin beschäftigen sich mit dem Problem T. G. Masaryk: Richta, Radovan: O podstatě sociologické a filosofické soustavy Masarykismu (S. 186). und Bodnár, Ján: T. G. Masaryk a Hlasizmus (S. 222). Beiden Arbeiten liegt ein verstehendes und elastisches marxistisches Verhalten zugrunde, das von der starren dogmatischen Auffassung von J. Křižek und L. Holotík in bezug auf T. G. Masaryks Denken und Handeln diametral abweicht. Radovan Richtas Aufsatz schildert den ideologischen Werdegang des Philosophen und Weltdeuters T. G. Masaryk und die Quellen seines Positivismus und sog. Realismus. In historisch-politischer Hinsicht weist der Autor darauf hin, daß sich der 1880 mit der katholischen Kirche offen brechende T. G. Masaryk schon 1876 als „liberaler Jungtscheche“ bekannte. Ján Bodnárs Aufsatz hebt angesichts T. G. Masaryks Einflusses auf die jungen Slowaken folgendes hervor: Die Bewegung der sog. Hlasisten, also der Gruppe der Zeitschrift Hlas, bedeutete von vornherein die politische Aktivierung der nationalbewußten

Intelligenz für die nationale, sittliche und kulturelle Wiedergeburt der slowakischen Nation. Der Bewegung lag der Widerstand gegen die Magyarisierung, die konservativen und russophil-romantischen Verhaltensweisen von Turčánský Svätý Martin und die Entscheidung für die volkliche Demokratie zugrunde. T. G. Masaryk, sich selbst diesmal auch als Slowake bekennend, war der einzige ideologische Führer der Hlasisten und Urheber des modernen slowakischen Programms, das den Zeitumständen zufolge kleinbourgeoisem Gepräges sein sollte. Elemente der Einflusnahme T. G. Masaryks auf die jungen Slowaken waren: Konkretismus, Pluralismus, Objektivismus, Individualismus, Aktivismus (also die Erkenntnis, daß die Tat als Urquelle des Geschicks anzusprechen sei), Realismus, sowie die sog. Kleinarbeit (drobná práce) und in einem nicht unerheblichen Ausmaße auch der revidierte Marxismus Bernsteinscher Prägung. Der slowakische Verfasser gelangte zur Erkenntnis, daß T. G. Masaryks Wirken in der Slowakei positiv zu bewerten sei, denn die Hlasistenbewegung ist unbedingt als eine Vorstufe der tschechoslowakischen Einheit und der sozialen Gerechtigkeit anzusprechen.

Sowohl in Anbetracht der quellenmäßigen Kenntnis der durch T. G. Masaryks Wirken in der Slowakei heraufbeschworenen Hergänge wie auch zur Erkenntnis des zersetzenden Untergrund-Charakters dieser Bewegungen ist das Studium der jungslowakischen Zeitschrift *Hlas* 1—5 (1898—1903) unerlässlich. Dasselbe läßt sich sagen von den ersten Jahrgängen der *Revue* von T. G. Masaryk, *Naše doba*; letztere ist auch für die moderne tschechische Ideengeschichte von besonderer Wichtigkeit. Unseres Wissens haben sich bisher die deutschen, slowakischen und magyarischen sowie die westlichen historischen Wissenschaften mit diesem Thema bedauerlicherweise noch nicht auseinandergesetzt, und damit den unmittelbaren und tieferen Einblick in die Urgründe des modernen tschechischen demokratisch-imperialistischen Werdens und Gärens versäumt. In diesem Zusammenhang muß auch auf ein anderes Versäumnis der an den tschechoslowakischen Geschichtsproblemen interessierten deutschen, slowakischen und magyarischen Geschichtsschreibung und Deutung hingewiesen werden. Während man sich deutscher-, slowakischer- und magyarischerseits verschiedener zeit- und parteipolitischer Propagandaarbeiten in den Jahren 1938—1944 über die Tschechoslowakei befließigte, versäumte man während der großdeutschen Besatzung Böhmens vollkommen, das auf der Prager Burg befindliche Masaryk-Archiv historisch-kritisch zu bearbeiten bzw. dessen Material zu veröffentlichen. Bis zum Zusammenbruch der ersten tschechoslowakischen Republik und erneut nach den neuen Umsturzjahren 1945 und 1948 stellt das Masaryk-Archiv ein der wissenschaftlichen Allgemeinheit nicht zugängliches Geheimmaterial dar, das gegenwärtig KP-parteilich bearbeitet und demzufolge wiederum nur in Bruchstücken und gewissen aktuellen politischen Interessen gemäß der Öffentlichkeit bekannt gemacht wird, wie dies J. Krížeks und L. Holotíks schon zitierte Werke, in denen T. G. Masaryks prowestliche, bourgeoise und antirussische Stellungnahme „entlarvt“ wurde, deutlich beweisen.

Was den Gehalt von *Hlas* anlangt, haben wir folgende Artikel und Veröffentlichungen als Unterlagen unserer Schilderung verwendet: T. G. Masaryk: *Jak pracovat?* 2 (1900) 6; Bericht von dem Prager Hus-Fest und darin die wörtliche Wiedergabe der Festrede T. G. Masaryks mit offenen Anspielungen auf die tschechoslowakische Einheit als menschliches und soziales Problem, 2 (1900) 40; Vavro Šrobárs Leitartikel, 2 (1900) 1., gegen die sog. gendarmische Taktik der führenden slowakischen Journalisten (d. h. Svetozár Hurban-Vajanský und Josef Škultéty) gegen die moderne Jugend; Šrobárs Ausführungen beinhalten auch einen heftigen Angriff gegen die slowakischen Katholiken und deren Tageszeitung, die *Katolícké Noviny*. In Igor Hrušovskýs wirtschaftspolitischer Spalte, 2 (1900) 161, wird die verwaltungstechnische und schulische Magyarisierung mit der konservativen Haltung der Gruppe von Turčánský Svätý Martin zusammen als letzte Ursache des slowakischen Volkselends hingestellt.

Sehr interessant ist hinsichtlich der Krise der slowakischen Jugend am Ende des

19. Jahrhundert ein Bericht, dessen Gegenstand Anton Štefáněks am 7. August 1899 in Liptovský Svätý Mikuláš gehaltener Vortrag über die Wiener Slowaken ist, 2 (1900) 85. Nach Anton Štefáněk, dessen Wirken eine nicht zu unterschätzende Wichtigkeit in der modernen tschechoslowakischen Einheitsideologie und im Kreise T. G. Masaryks zukommt, folgte der damals schon etwa dreißig Jahren bestehende slowakische akademische Verein in Wien, „Tatran“, nur schöngestimmten und literarischen Zielsetzungen, die sich von vornherein als unfähig erwiesen, sowohl eine demokratische nationale Mission als die ersehnte tschechoslowakische Einheit zu bewirken. Dem „Tatran“ galt lediglich die slowakische Intelligenz als die slowakische Nation, nicht aber das Volk, nicht die Arbeiterschaft, nicht einmal die tschechischen Brüder in Wien. Die Folge dieser Unmöglichkeit, berichtete Anton Štefáněk, war eine tiefe Spaltung unter den in Wien studierenden jungen Slowaken. Der aktive Teil verließ den „Tatran“ und vereinte sich mit der tschechischen akademischen Jugend, teils in dem neugegründeten tschechoslowakischen Verein „Národ“, teils in der schon seit Jahrzehnten bestehenden tschechischen Verbindung „Jungmann“. Der Urheber dieses Werdeganges, sagte Anton Štefáněk, war der sich in Wien betätigende mährische Slowake, Dr. Bezděk.

Im Zusammenhang mit dem tschechischen und slowakischen studentischen Leben in Wien um die Jahrhundertwende sind noch folgende Aspekte zu erwähnen, die grundlegende Wichtigkeit für das Werden des modernen Tschechoslowakismus und für die gesamtslawische Ideologie und Wissenschaft haben: 1. Matthias Murko, der bedeutende österreichisch-slowenische Literaturhistoriker, nachher Professor in Graz und Prag, wurde der Bedeutung von Ján Kollár erst im Kreise seiner slowakischen und tschechischen Freunde gewahr; als Frucht seiner Beziehungen zu den jungen Tschechen und Slowaken entstand sein bis heute anerkanntes Werk: Deutsche Einflüsse auf die Anfänge der böhmischen Romantik (Kollár in Jena). Graz 1897, wie der Verfasser in der Vorrede auch offen darlegt. 2. Die Wiener tschechischen und slowakischen akademischen Verbindungen, deren Mitglieder — meit Juristen und Mediziner — mit den tschechischen und slowenischen Lehrkanzelinhabern für die Slavistik und osteuropäische Geschichte an der Philosophischen Fakultät der Universität zu Wien in Kontakt standen, haben sich ständig um die Erneuerung des Dichterruhmes und Sendungsbewußtseins von Ján Kollár bemüht und Kollárs Bedeutung für die Tschechen und Slowaken sowie für alle Slawen in jeder Hinsicht propagandistisch betont. Auch Matthias Murkos Erstlingswerk sowie seine späteren Arbeiten über Kollár, wobei Kollárs slowakische Anfänge als tschechische Aussagen bewertet wurden, entstanden unter den Ägiden dieses um sich greifenden tschechoslowakischen Zeitgeistes, dessen Urheber nach der Zeugenschaft der damaligen tschechischen Publizistik T. G. Masaryk war. Das Erbe Ján Kollárs stellte eigentlich den Leitstern der Masaryk-Zeitschrift „Naše doba“ dar, siehe darüber u. a.: T. G. Masaryk: Slovanská studie. Ján Kollára vzájemnost. Naše doba. 1 (1894) 481, 588, 655, 721, 822, 891. Der zitierte umfangreiche Aufsatz, worin Kollárs moralische und politische Bedeutung für die tschechische und slowakische Misere sowie die slawische Demokratie hervorgehoben und Kollárs tatsächliche reaktionäre Verhaltensweisen und Aussagen einfach weggeleugnet wurden, wurde für die tschechisch-slowakische neuere Politik in demselben Ausmaße richtungweisend, wie Masaryks spätere Arbeit über Havlíček-Borovský (1904), den anderen großen Urheber der modernen tschechoslowakischen Einheitsidee. 3. Ján Kollárs tschechisches und slowakisches geistiges Erbe erlebte durch die Wiener tschechische und slowakische Verbindung seine ideologische und praktisch-politische Wiedergeburt. Die in dieser Hinsicht geleistete Arbeit und Umdeutung ist auch als Ausgangspunkt der modernen Kollár-Forschung und Interpretation anzusprechen; siehe darüber das Sammelwerk der vereinten Wiener tschechischen und slowakischen akademischen Jugend: Ján Kollár (1793—1893) Sborník statí o životě, působení a literární činnosti pěvce „Slávy Dcery“. Na oslavu jeho stoletých narození redakcí Františka Pastrnka vydali Český Akademický Spolek ve Vídni a Slovenský Akademický Spolek „Tatran“ vo Viedni. Ve Vídni 1893. Der Redakteur

der noch zweisprachig, also tschechisch und slowakisch, veröffentlichten Festschrift, F. Pastrnek, der tschechische Literaturhistoriker, gehörte auch zum Kreise T. G. Masaryks und hat sich für die moderne tschechisch-slowakische Einheit in mehreren populärwissenschaftlichen Werken hervorgetan.

Die Wirksamkeit der Hlas-Gruppe und damit die ideologische und weltanschauliche Grundlegung der tschechoslowakischen Republik ist aus folgenden Stellungnahmen erkennbar: Heftige Angriffe gegen die katholische Kirche als Organ der Reaktion und Verdummung des einfachen Volkes, 2 (1900) 367; Parallele zwischen der Germanisierung und Magyarisierung (ebenda); Angriffe und Beschuldigungen gegen die konservative Gruppe von Turčánský Svätý Martin als Hort der Reaktion und Rückständigkeit, 3 (1901) 33 und 4 (1902) 1; in derselben Nummer das Programm der Hlasisten, an Hand der tschechischen Erfahrungen von Milan Hodža entworfen; weitere Angriffe gegen Světozár Hurban-Vajanský und Josef Škultéty, teils von Milan Hodža, teils von Vavro Šrobár verfaßt, 3 (1901) 174, 249 usw. Über die demokratische slawische Solidarität in Hlas, 3 (1901) 102; über die jungslowenisch-demokratische Bewegung, 3 (1901) 122; über Havlíček-Borovský, 5 (1903) 8; Vavro Šrobár würdigt die epochale Bedeutung T. G. Masaryks in der slowakischen Wiedergeburt. Über die damals gemeinsame Front der freidenkenden-antikatholischen Hlasisten und Masarykisten mit den slowakischen Katholiken bzw. dem seine Laufbahn gerade damals und mit Hilfe der Hlasisten antretenden Andrej Hlinka, siehe 3 (1901) 367; Andrej Hlinkas lange und pathetische Stellungnahme gegen die Konservativen von Turčánský Svätý Martin und deren Tageszeitung Národné noviny, ein nachher slowakischerseits völlig totgeschwiegener zeitgeschichtlicher Beitrag, in dem Andrej Hlinka noch als fortschrittlich-völklicher und demokratischer Politiker und keineswegs als autoritäre Persönlichkeit in Erscheinung tritt. Über den Standpunkt der Hlasisten in der Judenfrage siehe die Rezension von White: The Modern Jew. London 1898, in: 5 (1903) 19. Allem Anschein nach hat T. G. Masaryk den anonymen Artikel veranlaßt. Obwohl die wirtschaftlichen Fähigkeiten des Judentums als nachahmenswert bezeichnet wurden, hat sich der Verfasser der Rezension heftige Aussagen gegen die Wirtschaftshegemonie der Juden und die jüdische Hochfinanz erlaubt. Fedor Houdeks Bericht über einen amerikanischen Vortrag T. G. Masaryks in der Unitarian Historical Society über das „los-von-Rom-Problem“, 5 (1903) 21, ist auch äußerst interessant für die weltanschauliche Grundlegung der Hlas-Gruppe. Die Los-von-Rom-Bewegung sei nach T. G. Masaryk nicht nur ein deutsch-liberales oder deutsch-nationales Erbgut im reaktionären Altösterreich, alle großen Phänomene des neueren österreichischen Geisteslebens, so z. B. Lenau, Grillparzer, Anastasius Grün, Anzengruber, Rosegger usw., sagte Masaryk, seien Freidenker und Antikatholiken gewesen, sondern auch eine slawische Bewegung, vor allem tschechisch-nationalen Inhalts. Die österreichische klerikale Reaktion sei verantwortlich für die Entkirchlichung. Ähnliches läßt sich von der russischen Entkirchlichung sagen: die stur-unnachgiebige Haltung des Zarenregimes, das seine Herrschaft über die Seelen staatskirchlich untermauert hat, ist letzten Endes verantwortlich für die russische Krise. Die weiteren Beiträge von Hlas, in denen die slowakische Schulfrage, die Magyarisierung, die Wahlen, die vermeintlich promagyarische Haltung des slowakischen katholischen Klerus, der Alkoholismus als Folge der jüdischen Wirtschaftshegemonie und der Magyarisierung usw. behandelt wurden, waren auch voll einer sog. progressiven Tendenz. Hinsichtlich der volksaufklärerischen und erzieherischen Tätigkeit der Hlasisten mit den Themen und Orten der Vorträge, siehe Pavol Blahos Bericht, in dem die Bedeutung der tschechischen Ratschläge und Erfahrungen nachdrücklich betont wird: 3 (1901) 1. In demselben Jahrgang wird Masaryks Naše doba mehrmals als maßgebende Autorität in der slowakischen Sache zitiert, so z. B.: S. 240, 261, 295 usw.; so auch in Vavro Šrobárs wuchtigem und wütendem Angriff gegen Světozár Hurban-Vajanskýs „Kotlina“. An Hand des ablehnenden Urteils von „Naše doba“ wird Hurban-Vajanskýs Schaffen als der slowakischen Gegenwart und Zukunft unwürdig verurteilt: 3 (1901) 76.

Die Monatsschrift „Naše doba“, von T. G. Masaryk herausgegeben und bei dem vornehmen Prager Verleger, Josef Leichter, veröffentlicht, ist in jeglicher Hinsicht für die ganz moderne tschechische und slowakische Entfaltung äußerst bedeutsam geworden. In bezug auf unsere Darstellung haben wir die ersten vierzehn Jahrgänge dahingehend zu analysieren versucht, inwiefern die Masaryksche Monatsschrift ausschlaggebend für die slowakische und nordungarische Umwandlung war. Eine Analyse der Wichtigkeit von „Naše doba“ für die moderne tschechische weltanschauliche Entwicklung mußte im allgemeinen vernachlässigt werden, denn es ging uns diesmal um die slowakische Provinz. Nur insofern haben wir uns mit einer ideologischen Analyse von „Naše doba“ zu befassen vermocht, als in den Beiträgen weltanschaulichen Gehalts Material für die slowakische Umwandlung erkannt werden konnte. — In 1 (1894) finden wir den langen Bericht des tschechischen Literaturhistorikers, J. Jakubec, über die Kollár-Feierlichkeiten; darin die Betonung von Kollárs einigend-zeitpolitischer Bedeutung für Tschechen und Slowaken (S. 109). T. G. Masaryks große Kollár-Studie in demselben Jahrgang wurde schon oben als ideengeschichtlicher Ausgangspunkt für die moderne tschechisch-slowakische Einheitsideologie und den antideutsch-antimagyarischen demokratischen Slawismus erwähnt. Ein langer, tiefgehender und eine sehr gründliche Informiertheit verratender Bericht behandelt die slowakische Situation (S. 440). Die Ursachen der slowakischen Misere seien die Idee und Wirklichkeit des zentralisierten einnational-magyarischen Staates Ungarn, dessen Ideologie — obwohl dualistisch gemildert — unmittelbar auf die Kossuthische Politik zurückgehe, weiter das magyarische Schulwesen, die magyarischen Wahlen und die fast selbstgewollte Magyarisierung der katholischen Kirche in Nordungarn. Der Bericht versucht — darin offenbart sich das erste Mal die weltanschauliche Voreingenommenheit des Masaryk-Kreises gegen die katholischen Slowaken —, den Katholizismus selbst als eine der wichtigsten Ursachen der Entnationalisierung in der Slowakei hinzustellen. Der Bericht beschwört zugleich die Slowaken, mit den Rumänen Siebenbürgens gemeinsam gegen die Magyaren vorzugehen. Allem Anschein nach war der Verfasser des anonymen Berichtes der in Rumänien wirkende slowakische Journalist und Wirtschaftspolitiker Gustav Augustiny (1851—1910), eine der rätselhaftesten und interessantesten Persönlichkeiten dieses Krisen- und Übergangszeitalters, der als erster ideologischer und praktischer Urheber der tschechisch-slowakisch-rumänischen Zusammenarbeit gegen die Magyaren bzw. Österreich gilt. Als solcher ist Gustav Augustiny eigentlich der wirkliche Begründer der „Kleinen Entente“ und damit zugleich Vorläufer von Milan Hodža, T. G. Masaryk und E. Beneš zu betrachten. Der Artikel ist auch eine wichtige zeitgeschichtliche Quelle für die Situation der der Heimat und der nordungarischen Schulen verwiesenen slowakischen Jugend.

In 2 (1895) hat sich T. G. Masaryk mit der cyrillomethodianischen Idee befaßt (S. 46, 135, 238). Obwohl die sentimentale Bindung des slowakischen katholischen Klerus an die Idee von Cyrill-Method nicht ausdrücklich angegriffen wurde, war der Verfasser von vornherein der Auffassung, der Kult der Slawenapostel wurde in Böhmen und Mähren seitens der österreichisch-böhmisch-hochfeudalen Reaktion (z. B. Graf Clam-Martinić) aufgezogen, um mit dessen Hilfe dem modernen Freikirchentum und der zeitgenössischen Auslegung des Hussitismus machtpolitisch und ideologisch entgegenzutreten zu können. Unmittelbar auf die Slowakei bezog sich die große und grundlegende Studie Jaroslav Viěks über P. J. Šafařík in Jg. 2, in der Šafařík neben Kollár als ideologischer Urheber der tschechoslowakischen Einheit und der demokratischen Nationalidee dargestellt wurde (S. 673, 799, 898, 1093). In 3 (1896) findet sich wiederum eine bittere und tiefgehende Lageanalyse der slowakischen Politik; es ist nicht ausgeschlossen, daß der anonyme Autor T. G. Masaryk selbst war, wenigstens lassen die Gedankengänge und der Stil des Artikels darauf schließen. Es wurde darin die magyarische katholische Volkspartei und die katholische Kirche Nordungarns scharf angegriffen, nicht minder aber auch die evangelische slowakische Geistlichkeit wegen ihres Eigennutzes und ihrer konservativen Rückständigkeit, derzu-

folge sie Partei für die Konservativen von Turčanský Svätý Martin ergriff. Zugleich wurde mit der Tageszeitung von „Turčanský Svätý Martin“: Národné Noviny heftig polemisiert und Karel Havlíček-Borovský als Musterbeispiel für die Slowaken hingestellt. Einzig und allein durch die tschechische Parteinahme könne die slowakische Misere behoben werden. Karol Salva, der volkstümliche evangelische Schriftsteller und einer der ersten tschechoslowakisch eingestellten slowakischen Halbgebildeten des Zeitalters, galt vermöge seiner Agitation auch als Musterbeispiel für die „Naše doba“. Dagegen seien die verschiedenen Vereine in „Turčanský Svätý Martin“ (Živena, der slowakische Museumverein usw.) nur Brutstätten der Rückständigkeit und der geistigen Trägheit. Eine großaufgemachte Abhandlung beschäftigt sich in 3 (1896) mit Ján Szmetanays Broschüre „Slovensko“ (S. 850, 940). Der Verfasser hat sich als „ě“ angegeben, allem Anschein nach war es Jaroslav Vlček. Das Jahr 1876 wird als Anfang der modernen tschechoslowakischen Einheitsbestrebungen erwähnt. Damals hatte der tschechische Volkskundler und Dichter, Adolf Heyduk, mit seinen Wanderungen und slowakischen Gedichten begonnen. Dem Kritiker „ě“ schien Szmetanays Werk nicht genügend realistisch zu sein, obwohl die Grundthesen, so z. B. die Lehre über die Schädlichkeit der Sprachreform von L. Štúr, seinem Gefallen begegneten. In 5 (1898) 1049 findet sich der Jahresbericht des „Československá Jednota“, wonach folgende Mittel für die Unterstützung der Slowaken verwendet wurden: 1200 Gulden für Einkäufe tschechischer Bücher für die Slowakei; 1245 Gulden als Stipendien für slowakische Studenten in Böhmen für das Studienjahr 1897/98; für das Studienjahr 1898/99 wurden dagegen schon 3495 Gulden für die Slowaken in Böhmen in Aussicht gestellt. Auf S. 1054 findet sich ein ausführlicher Bericht über die Tätigkeit von „Hlas“, worin die jungtschechische Politik als Beispiel der Hlasisten erwähnt und ihr Programm als Grundlage der sittlichen Wiedergeburt und Erneuerung der Slowaken erklärt wurde. Nach wiederholten wuchtigen Angriffen gegen „Turčanský Svätý Martin“, das als unwürdig des geistigen Erbes von Kollár, Šafařík und Palacký „bloßgestellt“ wurde, wurde die Aussage Karel Havlíček-Borovskýs in Erinnerung zurückgerufen: in der Slowakei liege das Schwergewicht des ganzen tschechischen nationalen Lebens.

Der Jg. 5 (1898) ist auch in anderer Hinsicht wichtig für die moderne tschechisch-slowakische weltanschauliche und ideologische Spaltung. T. G. Masaryks zwei darin veröffentlichte Abhandlungen, deren Gegenstand die religiöse Krise des modernen Menschen einerseits (S. 32), die positive Bewertung des revisionistischen Marxismus andererseits (S. 289) gewesen ist, sowie die gegen den Hauptvertreter der russischen orthodoxen Kirche und Seele der russischen Reaktion, Pobjedonoszew, gerichteten Angriffe (S. 971, S. 1088) haben die slowakischen Konservativen zutiefst verärgert. Ebenso war es auch mit den kritischen Analysen des Klerikalismus (S. 104, 532, 609). In 6 (1899) befaßte sich T. G. Masaryk mit einer neuen historisch-politischen Deutung des tschechischen und slowakischen Freiheitsjahres 1848 (S. 161), womit er seine slowakischen Gegner wiederum herausforderte. Ein anonymer Verfasser („F“) beschäftigte sich mit der christlich-sozialen Politik (S. 259), deren katholische Grundlagen er als unannehmbar für die tschechische Erneuerung erklärte. Andere Autoren (F. Mokráček und Josef Skalák) haben sich mit den zeitgenössischen Problemen des Marxismus tiefgehend auseinandergesetzt und ihm gegenüber einen positiven Standpunkt bezogen (S. 339, 812). In demselben Jahrgang wurde auch die historisch-politische Diskussion zwischen T. G. Masaryk und dem Historiker Jaroslav Goll das erste Mal ausgetragen (S. 549), wobei Masaryk sich veranlaßt fühlte, die aufklärerischen und fortschrittlichen Ideale Palackýs gegen Golls Historismus zu verteidigen und Goll eines „offiziellen Patriotismus“ gesamtösterreichischer und reaktionärer Prägung zu bezichtigen. Auch die anderen Studien T. G. Masaryks in den Jahrgängen 7 (1900) und 8 (1901) über den revisionistischen Marxismus (S. 81) oder die soziologische Methode (S. 1, 98, 173, 662, 735, 882, 904) waren keineswegs dazu geeignet, ihm die Sympathien der konservativen slowakischen Führer zu gewinnen. In 8 (1901) 632 findet sich ein mit „n“ signierter Bericht — allem Anschein

nach war der Verfasser Anton Štefánek —, in dem das für die slowakische Führung um diese Zeit sehr heikle Thema Alkoholismus behandelt wurde. Schon der Titel: „Der Alkoholismus und die slowakische Vertretung“ war sehr ironisch gestaltet; im weiteren hat sich der Verfasser bitter, satirisch und angreifend darüber ausgesprochen, die ganze slowakische Führungsschicht und das ganze slowakische Volk leide an Alkoholismus. Auf der Wiener Konferenz der antialkoholischen Bewegung seien die Slowaken allein durch Dr. Pavol Blaho, den Redakteur von „Hlas“ vertreten gewesen, denn nur in der „Hlas“ werde gegen den Alkoholismus in der Slowakei gerungen. Die Führung in „Turčanský Svätý Martin“ sei dem Alkoholismus dagegen keineswegs abgeneigt. In 8 (1901) hat T. G. Masaryk unter dem durchsichtigen Pseudonym „M“ die Führung in „Turčanský Svätý Martin“ wiederum heftig angegriffen und sie nicht nur der Reaktion, sondern auch der sittlichen Verrohung bezichtigt.

In 9 (1902) lesen wir die Erwiderung T. G. Masaryks gegen Hurban-Vajanskýs „Kotlin“ (S. 66). Themen der kritischen Abhandlung: Hurban-Vajanskýs oligarchische, unmenschliche, tyrannische und unästhetische Lebensform; die Korruption von „Turčanský Svätý Martin“ und die dunklen Geldsachen der konservativen slowakischen Führung; Idealisierung des verrotteten nordungarisch-slowakischen Adels; Naivität und Oberflächlichkeit; deutsche Romantik und falscher Sentimentalismus; Plagiat aus Dostojewskijs Romanen usw. — In 11 (1904) lesen wir einen heftigen Angriff auf den slowakischen Linguisten Samo Czambel; der Verfasser, ein E. Smetánka, beschwerte sich darüber, daß Czambel die slowakische Sache den Magyaren verrate, wobei ihm von der Gruppe von „Turčanský Svätý Martin“ fleißige Freundschaftsdienste geleistet würden (S. 711). In 12 (1905) begann die „Naše doba“ regelmäßig sehr gründliche, aber zugleich sehr tendenziöse Berichte über die slowakische Situation zu veröffentlichen (S. 40, 200, 363, 530, 688), in denen die Bedeutung und bahnbrechende Wichtigkeit der Hlas-Gruppe und der Agitation von Milan Hodža, sowie dessen Tätigkeit im Budapester Parlament betont wurde. Milan Hodža wurde zugleich gegen die Angriffe und Anschuldigungen der „Národné Noviny“ in Schutz genommen. Ein ausführlicher Bericht in 14 (1907) befaßte sich mit der Tätigkeit der slowakischen Abgeordneten, vor allem Milan Hodžas und Ferdinand Jurigas, im ungarischen Parlament (S. 293, 522), wobei die „Naše doba“ besonders hervorhob, der Wirksamkeit der Slowaken in Budapest liege von vornherein die Ideologie des Hlas-Kreises zugrunde.

Manches für die Slowaken und die damalige österreichische und ungarische Politik Wichtige und Interessante mußte in dieser Zusammenstellung der ideologischen Quellen des Masaryk-Problems übergangen werden; nur nebenbei sei bemerkt, daß die „Naše doba“ an und für sich eine mustergültig redigierte und eine ein sehr hohes westeuropäisches Niveau vertretende Zeitschrift war, die sich auch den Magyaren gegenüber verhältnismäßig objektiv, ja sogar anerkennend verhielt, wenn es nicht um die slowakische Sache ging.

In Anbetracht der Nachwirkung von T. G. Masaryks Untergrundarbeit in der ungarisch-magyarischen Politik beriefen wir uns im allgemeinen auf folgende gedruckte Quellen: Protokoll des ungarischen Abgeordnetenhauses („Országgyűlési Napló“), darin die ursprünglichen Texte der Reden der slowakischen Abgeordneten, vor allem Milan Hodžas; die sich mit T. G. Masaryks Wirkung anerkennend befassende radikale Budapester Monatsschrift „Huszadik Század“ (Hrsg. Oskar Jászi), die Budapester radikale Tageszeitung „Világ“ usw.